

Die
Einfälle der Osmanen in die Steiermark.

III. ¹⁾

Von

Franz Ilwof,

Doctor der Rechte und der Philosophie, Ausschußmitglied des historischen
Vereins.

**Der zwölfte Einfall der Osmanen in die Steiermark
(1493).**

Beihmal ²⁾ waren osmanische Heerhaufen seit dem Unglückstage von Nikopolis (1396) in Steiermark eingedrungen; am furchtbarsten hatten sie in unserem Lande vom Ende des siebenten bis zum Anfange des neunten Jahrzehents (1469—1483) des fünfzehnten Jahrhunderts gewüthet, indem die Steiermark in diesen vierzehn Jahren von nicht weniger als neun Raubzügen der Osmanen heimgesucht wurde. Erst von 1483 an war ihr etwas Ruhe gegönnt und sie konnte sich während der letzten Regierungsjahre Friedrichs III. und während der Herrschaft seines Sohnes Maximilian I. von den Wunden erholen, welche ihr in so furchtbar reichlichem Maße waren geschlagen worden. Maximilian war

¹⁾ Die erste und zweite Abtheilung dieses Aufsatzes finden sich in diesen Mittheilungen Heft IX 179 und X 207. — Im Hefte X S. 208 Zeile 4 von unten, muß es heißen: Schenk von Osterwitz, Landeshauptmann von Krain, und Hugo von Montfort, Landeshauptmann in Kärnten.

²⁾ Ohne den angeblichen Einfall von 1418 zu rechnen.

aber schon während seines Vaters Leben bemüht, durch zweckdienliche Maßregeln den steten Türkenzügen entgegenzutreten und die Entfernung dieser drohenden Kriegsgefahr von Innerösterreich war einer der Hauptpläne, die Maximilian sich durchzuführen vorgesetzt hatte; als Mittel hiezu glaubte er den Ritterorden vom heiligen Georg, welcher zu Millstadt in Kärnten seinen Sitz hatte, gebrauchen zu können, und er suchte daher denselben über Oesterreich und noch weiter hin auszubreiten. Dieser Ritterorden war von Kaiser Friedrich III. gestiftet und diese Gründung (1469) vom Papste Paul II. dem Kaiser zu Gefallen bestätigt worden. Kaiser Friedrich hatte diesem Orden das Fürstenthum Millstadt in Kärnten und die Herrschaft und Pfarre Bürgg in Obersteiermark (1470) übergeben ¹⁾; doch er konnte sich in Millstadt nicht recht halten, und um ihm neuen Glanz zu verleihen und Einkünfte zuzuwenden, versetzte ihn der Kaiser nach Wiener Neustadt und erwirkte von Papst Paul des II. Nachfolger, Sixtus IV. eine Bulle (vom 24. Juni 1479), in welcher dieser militärische Orden vom heiligen Georg mit dem 1469 gegründeten Bisthume und mit der zur Kathedrale erhobenen und dem Orden incorporirten Kirche zu Wiener Neustadt vereinigt und beiden mehrere geistliche Rechte und Privilegien verliehen wurden ²⁾, und eine zweite Bulle desselben Papstes (vom 5. August 1480) zu Gunsten dieses Ordens enthält die Bestimmung, daß die erste Person in demselben der Bischof von Wiener Neustadt, die zweite der Ordensmeister sein solle, und wiederholt zugleich die Bestätigung der Einverleibung der zur Kathedrale erhobenen Marien-Pfarrkirche zu Wiener Neustadt ³⁾. In späteren Jahren wurden noch mehrere päpstliche Bullen zu Gunsten dieses Ordens erlassen ⁴⁾, und auch andere geistliche und weltliche Personen unterstützten denselben auf mannigfaltige Weise; so traten (am 14. September 1479) zu Nürnberg Martin von St. Felicitas in Schwarzach,

Leonhard in Castello, Hermann von St. Jakob bei Mainz und Bernhard in Hirsau so wie die Abte und Kapitel der Mainzer Provinz dem Kaiser Friedrich III. das Kloster Ellwangen zu Gunsten dieses Ordens ab ¹⁾, und noch viele Jahre später (am 12. Juli 1528, Schloß Prag) verließ Ferdinand I. („König von Ungarn und Böhmen, Infant von Spanien“) demselben die Propstei Werdssee ²⁾. Eben so eifrig wie sein Vater suchte auch Maximilian diesen Orden zu fördern, um durch ihn den Osmanen einen Damm entgegenzusetzen zu können.

Auf des Kaisers Wunsch erließ schon am 15. April 1494 Papst Alexander VI. ein Breve, in welchem zur Abwendung der Türkengefahr öffentliche Prozessionen und Almosenansammlungen angeordnet wurden mit dem Befehle, die dabei eingelaufenen Gelder den Deputirten des St. Georgordens zu übergeben, und am 15. November desselben Jahres wandte sich König Maximilian an alle christlichen Könige, Fürsten und Völker mit der Aufforderung ³⁾, an dem Kampfe der österreichischen Waffen gegen die Türken theilzunehmen und sich den Rittern des heiligen Georg anzuschließen ⁴⁾.

Jedoch des Königs Pläne verwirklichten sich bei weitem nicht in dem Maße, wie er sie beabsichtigt hatte, und namentlich gelang es ihm trotz seiner wärmsten Bemühungen nicht, einen gemeinsamen Kreuzzug der Fürsten und Völker Europa's gegen die Osmanen zu Stande zu bringen; ja selbst des Königs Bestrebungen für den St. Georgsorden scheiterten an den Streitigkeiten, welche sich zu Wiener Neustadt zwischen den Rittern und Chorherren des Bisthums entspannen und damit endigten, daß,

¹⁾ Mon. Habsb. I. 3. 21.

²⁾ Urkunde im hiesigen Joanneumsarchiv.

³⁾ Diese „verordnung und vermanung zu der ritterschaft in die bruderschaft St. Jörgen wider die unmenschliche that und geschicht der Türken, so an den christgeleubigen geüpt vnd begangen. Von römischer königlicher Mayestat ausgegangen“, gedruckt Leipzig 1494, ist wieder abgedruckt in Meusel hiesig. liter. bibl. Magazin III. 37.

⁴⁾ Hermann: Geschichte Kärntens I. 239.

¹⁾ Pro Memoria extrahirt aus der anno 1782 an das hochl. k. k. innerösterreich. Gubernium eingelegten Fassion. Pfarrarchiv zu Witterndorf.

²⁾ Monumenta Habsburgica I. 3. 12.

³⁾ Mon. Habsb. I. 3. 38.

⁴⁾ Mon. Habsb. I. 3. 59.

nachdem unter Maximilian I. vorübergehend die Chorherren von den Rittern waren verdrängt worden, endlich der Ritterorden wegen vielfacher Gebrechen auf Anlangen des Bischofs Faber von Wien ganz von der Kirche zu Wiener Neustadt entfernt und diese mit ihren Besitzungen und Einkünften dem Bisthume zuerkannt wurde ¹⁾.

Auch hatte Maximilian bald nach seines Vaters Tode einen Reichstag nach Worms ausgeschrieben, welcher Anfangs 1494 („an unserer lieben Frauen Tag Lichtmeß“) abgehalten wurde, und forderte bei demselben die Fürsten des Reiches auf, sich zu äußern, wie man den Türken Widerstand leisten könne; es wurde beschlossen, von jedem, edlen und unedlen, geistlichen und weltlichen, einen gemeinen Pfennig zu erheben; wer an liegendem oder fahrendem Gut tausend Gulden oder darüber besäße, solle einen Gulden oder mehr nach seinem Gewissen bezahlen; wer über fünf hundert Gulden an Werth besäße, solle vier Kreuzer, und jeder Andere, der über fünfzehn Jahre alt, zehn Pfennige bezahlen. Mit der Einhebung dieser Steuer wurden die Pfarrer mit je zwei ehrenwerthen Männern an der Seite ernannt, welche die eingelaufenen Summen nach Vorschrift des Königs Maximilian abzuliefern hatten ²⁾, und am 1. August 1496 erließ der König zu Innsbruck wieder ein Patent an die Stände von Niederösterreich in Betreff der Ankündigung und Einsammlung einer Türkensteuer ³⁾.

So war Maximilian allseitig bemüht, der drohenden Türkengefahr mit allen möglichen Mitteln entgegenzutreten, und wenn auch nicht alle seine Pläne in Erfüllung gingen, so war doch die Zeit seiner Regierung für die Steiermark im Vergleich zu den früheren Jahren auch darin eine glückliche, daß während jener sechs und zwanzig Jahre die Osmanen nur zweimal in unser Land einfielen.

¹⁾ Feider und Eitelberger: Mittelalterliche Kunstdenkmale des österreichischen Kaiserstaates II. 179.

²⁾ Unrest 793.

³⁾ Kaltenbäck: Oesterreichische Zeitschrift für Geschichte und Staatskunde II. 264.

Nicht so glücklich waren gleichzeitig die östlichen und südlichen Nachbarländer der Steiermark, Kroatien und Krain.

Im Monate August 1493 brach Jakob-Pascha mit 8000 Mann leichter Reiterei in Kroatien ein, zog bei Jaiza vorbei, und fiel dann in Steiermark ein, die Gegenden um Cilli und Pettau furchtbar verheerend und reiche Beute allenthalben raubend. Dieser Schaar zog Jakob Szekely mit 5000 Reitern entgegen, welchen zahlreiche deutsche Hilfstruppen folgten; mit diesen oder wenigstens ihnen bald folgend kam König Maximilian selbst in die Steiermark ¹⁾. Durch diese Truppen wurden die türkischen Schaaren Jakob-Pascha's nach Kroatien zurückgedrängt ²⁾, wo sie ein zahlreiches, aus Ungarn und Kroaten bestehendes Heer, das ihnen den Rückzug verlegen wollte, am 9. September in einem blutigen Treffen am weißen Berge vernichteten, in welchem fast die ganze Blüte des kroatischen Adels, die Frangipani's und Derencseny's an ihrer Spitze, fiel ³⁾, und im nächsten Jahre (im August 1494) zog ein türkischer Heerhaufen, 5000 Mann stark, gegen Agram und Kreuz und führte viele Gefangene mit sich fort; bei diesem Rückzuge ertranken viele Türken und viele christliche Gefangene beim Uebersetzen über die Save ⁴⁾.

Krain und Kroatien müssen in diesen Jahren unter den Verheerungen der türkischen Streifschaaaren furchtbar gelitten haben; denn in einem Schreiben der Hauptleute in Krain, Wilhelm von Auersperg und Kaspar Rauber, an König Maximilian vom 26. August 1493 heißt es: „nachdem diz land (Krain) mit samt

¹⁾ Maximilian war am 27., 28. und 29. Oktober 1493 zu Radkersburg. Schmel: Urkunden, Briefe und Aktenstücke zur Geschichte Maximilians I. und seiner Zeit. Bibliothek des literarischen Vereins in Stuttgart 1845. X. Nr. 11—17.

²⁾ Unrest 794. Bonfinii Rerum Hungaricarum Dec. V. Lib. III. Pag. 707. (Francofurti 1581.) Hammer: Osmanische Geschichte II. 306.

³⁾ Siehe den Schlachtbericht Jakob-Pascha's an Bajesid II. über den Sieg der Türken über Derencseny bei Adbina in Persen, übersetzt von Hammer in Kaltenbäck's österreichischer Zeitschrift II. Nr. 24, und am Ende des ersten Bandes von Hammer's Geschichte der osmanischen Dichtkunst.

⁴⁾ Unrest 794.

den angereichten herrschaften (Metling, Isterreich und am Karst) in so grossem sweren verderben und das volk darinne, der adel mitsamt dem gemeinen mann in grosser armut ist“, so hat die Landschaft beschlossen und erklärt, daß die Einhebung einer allgemeinen Steuer unmöglich sei, wohl aber seien Adel und Geistlichkeit erbötig, je hundert oder tausend Pfund Pfennige von dem Einkommen ihrer Nutzungen und Gültten dem Könige zur Besteuerung zur Verfügung zu stellen. Und die kroatischen Stände erließen (sine die et anno) an König Maximilian und an die Fürsten des deutschen Reiches eine Bittschrift ¹⁾ um Schutz gegen die Türken. In derselben heißt es: Wir müssen über die unmenschliche Ueberlast klagen, welche wir von der türkischen Macht erleiden, indem wir dieser schon siebzig Jahre mit Verderben unsers Leibs, Lebens und Guts widerstehen, und indem wir, so wie eine Bastei und ein Vorbau die Christenheit, so viel menschenmöglich, durch unsere tägliche Noth gerettet haben. Denn immer noch wollten die Türken vom Land Kroatien aus die Christenheit bedrängen. Täglich, ja stündlich opfern wir Leben, Ehre und Gut; unsere Väter, Brüder und Freunde wurden erschlagen oder gefangen, Weiber, Kinder und Töchter wurden entführt und ihrer weiblichen und jungfräulichen Zucht beraubt. Noch haben wir bisher Widerstand geleistet, hoffend, der Kaiser, die Kurfürsten und Fürsten, als des heiligen römischen Reiches höchste Verwahrer und Glieder, würden uns mit stattlicher Macht zu Hilfe kommen, weil nicht ein oder zwei Länder, sondern die ganze Christenheit in schwere Noth käme, wenn die Türken Kroatien unterjochen würden, da sie von hier aus leicht alle christlichen Länder überziehen können. Schon seit Jahren ist nichts unserer Noth ersprießliches unternommen worden, obwohl weiland römisch kaiserliche Majestät kurz vor ihrem Tode einen Anschlag wider die Türken gemacht, welcher uns hätte helfen können; doch ihrer kaiserlichen Majestät Tod hat die Ausführung dieses Anschlages verhindert ²⁾. Wenn uns nicht bald Hilfe zu Theil wird, so

¹⁾ Ohmel: Urkunden zc. Maximilian's I. Nr. 2.

²⁾ Vielleicht sind damit die Verhandlungen auf dem Reichstage zu Nürnberg im Jahre 1481 gemeint. Siehe S. 160 des X. Heftes dieser Mittheilungen.

können wir uns gegen die Türken nicht mehr halten, denn unsere Schlösser und Häuser stehen schon zum Theil öde, unsere Holden und Bauern sind uns entführt, alle unsere Nutzungen sind uns genommen, verheert und verbrannt; und doch haben wir bisher noch alle Vorschläge, welche uns die Türken gestellt, zurückgewiesen, in der Meinung, der Kaiser und die Fürsten würden etwas gegen die türkische Gewalt unternehmen, damit wir bei der christlichen Gemeinschaft bleiben könnten; wir vermögen uns jetzt nicht mehr zu erhalten, da im nächsten Frühling oder Sommer die uns von den Türken gesetzte Frist abläuft und wir ihnen dann Antwort geben und Gehorsam leisten müssen. Darum bitten wir flehentlich, Kaiser und Reich möge uns vor der türkischen Tyrannei beschützen und uns Christi Schaar nicht entziehen lassen, sonst müssen wir aus Noth in den Unglauben wider Gottes Gebote treten, auch unsere Weiber, Kinder und Freunde müssen von dem christlichen Glauben fallen, und unsere Schlösser, Güter und das ganze Land den Türken übergeben werden. Nur durch Euere kaiserliche Majestät kann das Land Kroatien, können so viele fromme Christen, unsere Weiber und Kinder bei Gott, seinen Gesetzen und Ordnungen erhalten bleiben und vor dem Mahometischen Glauben errettet werden. Und da wir schon im nächsten Frühling Antwort geben müssen, ob wir den tyrannischen, ungläubigen Türken huldigen und uns ihnen ergeben wollen, und da wir keine längere Frist zur Huldigung und Unterhandlung erlangen können, so bitten wir, Euere kaiserliche Majestät und die Kurfürsten und Fürsten mögen uns noch vor dem nächsten Frühling zu Hilfe kommen oder uns wenigstens mit Geschütz und Pulver zur Stärkung unserer Schlösser versehen, uns auch eine Schrift zu unserem Troste zuschicken, und auch unseren Gesandten, welche sich noch diesen Winter zum nächsten Reichstag begeben, mittheilen, wie Kroatien vor dem Andrang der Feinde behütet werden möge ¹⁾.

¹⁾ Unterfertigt ist diese Bittschrift mit den Worten: Eur. k. Maj. und Eur. kurf. und fürstl. Gnaden diemutigst verlassen bisher von der

Dieses Aktenstück scheint bald nach Maximilians Thronbesteigung ausgeführt worden zu sein, da in demselben von Friedrichs III. Tod als einem nicht lange vorher stattgefundenen Ereigniß die Rede ist; wahrscheinlich ist es schon im Winter von 1493 auf 1494, kurz nach Derenceny's Niederlage bei Udina, erlassen worden. Aus demselben ergeben sich auch die interessanten Resultate, daß Kroatien damals bei Kaiser und Reich auf das dringendste und flehentlichste um Hilfe durch deutsche Macht bat, daß den Kroaten von den Osmanen waren Anträge gemacht worden, sich ihnen zu unterwerfen und den Islam anzunehmen, welche Anträge so bindend waren, daß sie bis zu einer bestimmten Frist sollten beantwortet werden ¹⁾.

Auffallend ähnlich in der Anlage und Durchführung ist diese Bittschrift dem Briefe, welchen im Jahre 1474 aus gleicher Veranlassung die Landschaft Krain an Papst Sixtus IV. sandte ²⁾.

Besser als aus allen sonstigen gleichzeitigen Geschichtsquellen kann man aus diesen Urkunden den bejammernswerthen Zustand der den Raubzügen der Osmanen ausgelegten Länder in jenen Zeiten entnehmen ³⁾.

Christenheit Grafen, Edl und Unedl in Krabat land. S. Gmel: Urkunden zc. Maximilian's I. Nr. 307. S. 459—463.

¹⁾ Von der Türkennoth in Kroatien handeln auch die „Literae ad Maximilianum Imperatorem propter Invasionem Turcarum in Croatiam datae“. S. I. et a.

²⁾ S. 230 des X. Heftes dieser Mittheilungen.

³⁾ Außer den hier speciell angeführten Werken siehe die reiche Literatur über die Türkennoth in den Zeiten Friedrichs III., Maximilians I., Karls V. und Ferdinands I., die vielen Bücher, Flugblätter, Predigten, Reden, Mahnungen, Bittschreiben, Urkunden, Aktenstücke, Verträge, Briefe, Gedichte, Lieder, Aufrufe, Aufforderungen, Gesandtschaftsberichte, Zeitungen, Verichte zc. zc., mitunter von den bedeutendsten Männern jener Zeiten, von Aeneas Sylvius, Ulrich Suttner, Sebastian Brant, Luther, Schärtlin von Burtenschlag, Welfgang Lazius, Busbeck u. v. A. verfaßt, nicht weniger als dreihundert und neunzehn Stücke in Schmidt von Lavera's Bibliographie zur Geschichte des österreichischen Kaiserthums I. Nr. 619—630, 992—1006; II. Nr. 2106—2397.

Der dreizehnte Einfall der Osmanen in die Steiermark (1494).

Es war am Sonntag nach dem St. Michaelstage (Ende September 1494), daß osmanische Scharen in Kroatien gegen Agram und in Krain gegen Landstraf einbrachen, von da zogen sie über die Save, zogen über Montpreis, Peilenstein, Süßenheim, Studenitz, Windisch-Feistritz gegen Seib; hier nahmen sie vor dem Kloster den Prior mit zwei anderen Mönchen gefangen; nun kehrten sie um, wendeten sich gegen Neustift, wo eben Jahrmakrt war gehalten worden, und nahmen hier viele Menschen gefangen, die eben heim gingen; von da zogen sie über Peilenstein und Königsberg wieder ab und schleppten auch von diesen Gegenden viele als Gefangene mit sich. Ganz nahe dem Schauplatze dieses Türkeneinfalles lagen damals in Steiermark und in Krain mehrere Hauptleute und Landleute (Landstände) mit einer Anzahl Kriegsvolk des römischen Königs — bei 3000 Mann an Söldnern und Landsknechten —, welche den Türken hätten Widerstand leisten sollen, aber nicht das, sondern den armen Leuten, bei denen sie lagen, Schaden thaten und zu keinem Nutzen waren; denn sie wurden nie gegen die Türken geführt, und einigen von ihnen, welche den Türken ein wenig Schrecken einjagen wollten, bekam dieß gar übel, denn sie wurden gefangen genommen und waren um ihres absonderlichen Gewandes und ihrer langen Stangen willen der Türken Spott; die andern alle aber hatten nie einen Türken gesehen ¹⁾.

¹⁾ Unrest 795. Bonfinius Dec. V. Lib. IV. pag. 719. — Caelius Augustinus Curio (Historia Sarracenicæ, Francofurti 1596) pag. 87, Hammer: Geschichte des osmanischen Reiches II. 307 u. a., lassen Maximilian 1494 die Türken aus Steiermark und Kroatien vertreiben; dieß ist ganz unrichtig; denn Maximilian war in diesem Jahre weder in Steiermark noch in Kroatien (Stälin: Aufenthaltsorte Maximilians I. in den Forschungen zur deutschen Geschichte. Göttingen 1861. I. 352—353); er hielt sich zur Zeit dieses Türkeneinfalles zu Antwerpen, Löwen und Mecheln in den Niederlanden auf. — Eben so ungenau ist desselben Curio Angabe: 1497 Turcae Stiriam et Carinthiam infestarent latrocinii et rapinis.

Dies ist der zweite und letzte Einfall der Osmanen in Steiermark während der Herrschaft Maximilians; denn von da an blieb während der ganzen Regierungszeit Maximilians und während der ersten zehn Jahre von Ferdinands I. Herrschaft (bis 1529), also durch fünf und dreißig Jahre, die Steiermark von dieser Geißel verschont.

Maximilian schlug aber auch zur Erhaltung des Friedens den Weg diplomatischer Unterhandlungen ein; denn da sich sowohl Sultan Bajesid II. als seine Gegner Maximilian und König Wladislaus von Ungarn nach Ruhe sehnten, so kam es im Jahre 1495 zu einem dreijährigen Waffenstillstande zwischen Ungarn und der Pforte, in welchem auch Kaiser Maximilian, besonders seiner so oft und so hart von den Osmanen heimgesuchten deutschen Grenzländer wegen, aufgenommen wurde ¹⁾. So hörten zwar vorerst die größeren, förmlich organisirten Streifzüge auf, jedoch vereinzelt Raubereien der Türken an den Grenzen kamen noch immer vor, wodurch wieder Repressalien nothwendig gemacht und oft blutige Reibungen hervorgerufen wurden, um so mehr, da der Sultan keineswegs unbedingter Herr und Gebieter seiner an den Grenzen stehenden Unterbefehlshaber war. „Und ließ man Ungarn verschont, so richtete sich der Osmanensturm mit desto größerer Wuth gegen Bosnien, Dalmatien, die deutschen Grenzländer und endlich selbst gegen die Moldau und das Königreich Polen“ ²⁾. So wurden noch während des letzten Jahrzehnts des fünfzehnten Jahrhunderts die christlichen Nachbarländer des osmanischen Reiches von türkischen Raubhorden durchzogen und ausgeplündert; das Banat, Ungarn, Bosnien, Dalmatien bis Zara, Krain (1497) und Friaul einerseits und die Moldau und Polen andererseits waren von 1494 bis 1498 mehrfach der Schauplatz blutiger Streifzüge, welche auch einigemal dadurch erwidert wurden, daß ungarische Scharen in die osmanischen Grenzländer einfielen ³⁾.

¹⁾ Zinkeisen: Geschichte des osmanischen Reiches II. 503 ff.; Hammer: Geschichte des osmanischen Reiches II. 305 ff.

²⁾ Zinkeisen II. 506.

³⁾ Hammer II. 308—312.

Auch fremde Staaten suchten Königs Maximilians Unterstützung und Schutz gegen die Türken an; so erschien auf dem Reichstage zu Freiburg (1498) Nikolaus Rosenberger als Gesandter des Königs von Polen vor dem deutschen König, und berichtete, zugleich Hilfe erbittend, über den Einfall der Türken in Polen ¹⁾.

Und abermals wurden im Jahre 1498 Dalmatien, Friaul und Krain bis Oberlaibach von türkischen Raubhorden überschwenmt. Dies war die Veranlassung, daß König Wladislaus von Ungarn durch einen eigenen Gesandten in Konstantinopel Beschwerde führen ließ, der Sultan habe den Waffenstillstand gebrochen, indem er die Moldau und Polen mit Krieg überzogen habe, während osmanische Raubhorden Kroatien, Krain und Kärnten heimgesucht und gebrandschaft hätten, daher bestehe er unter Anderem auch darauf, daß die jüngst in Kärnten gemachten Gefangenen unverzüglich ausgeliefert ²⁾ und die in dem noch giltigen Waffenstillstande enthaltenen Bedingungen in Betreff der Länder des Königs Maximilian genau beobachtet würden. Die in Folge dieser und anderer Beschwerden in Konstantinopel gepflogenen Verhandlungen führten noch in diesem Jahre (1498) zu einer Erneuerung des Waffenstillstandes auf weitere zwei Jahre, in welche abermals Maximilian eingeschlossen wurde.

Auch von Seite des deutschen Reiches wurden einige Maßregeln getroffen, welche auf die Türkengefahr hinwiesen; in dem Reichstagsabschiede von 1498 (Artikel 72, 73) wurde der Verkauf von Lebensmitteln und Waffen nach dem osmanischen Reiche auf das strengste untersagt, und wurden Bestimmungen aufgestellt,

¹⁾ Literae Credentiales et instructio Ambasiatoris Regis Poloniae super irruptionem Turcorum in suum dominium ad conventum S. R. J. sub Maximiliano Rege in Friburgo exhibitae et praesentatae, sabbatho ante Margarethae, anno 1498. S. Freher: Script. Rerum Germanicarum edid. Struve II. 465.

²⁾ Ob der „Tractatus de Captivis Christianis ad Papam, Maximilianum Romanorum regem, item ad omnes reges et illustres principes“, Augsburg 1498, sich auf diese Angelegenheit bezieht oder nicht, weiß ich nicht, da mir diese Schrift nicht zu Gebote steht.

welche zu Gunsten von Ueberläufern, die aus türkischen Grenzprovinzen in die deutschen Reichsländer kämen, gelten sollten.

Eine Folge des zwischen der Republik Venedig, Ungarn und der Pforte (1498) ausgebrochenen Krieges war, daß Iskender Beg, der Statthalter von Bosnien, auf Befehl des Sultans Bajesid II. (1499) mit 10,000 Reitern durch Dalmatien, Krain, Kärnten und Friaul einbrach, um in das Gebiet der Republik Venedig einzufallen; die osmanischen Kriegshaufen drangen bis an den Sonzo vor, wo sie sich in zwei Schaaren theilten, von denen die eine das Land vom Tagliamento bis in die Nähe von Vicenza, die andere Krain bis an die Drau hin raubend und plündernd verwüstete. Dieß war der letzte der großen Raubzüge, welche seit 1469 so oftmals Innerösterreich, Ungarn, Siebenbürgen, Kroatien, Dalmatien und Bosnien verwüstet hatten; von da an blieben diese Einfälle durch dreißig Jahre, bis 1529, ausgefegt ¹⁾.

Dieser Krieg wurde durch den in der zweiten Hälfte des Jahres 1503 zwischen der Pforte, der Republik Venedig und Ungarn abgeschlossenen Frieden beendet; gleichzeitig mit diesem trat in den Verhältnissen des osmanischen Reiches zu den christlichen Mächten ein wichtiger Wendepunkt ein; in den ersten fünf und zwanzig Jahren des sechzehnten Jahrhunderts „neigte sich der Schwerpunkt der Entwicklung osmanischer Macht und Größe wieder dem Oriente zu“, und so gewannen Europa's Staaten und Völker Zeit, wenn auch nur durch wenige Jahre, von dem ununterbrochenen und aufreibenden Kampfe wider den Halbmond sich zu erholen und ihre Kräfte einem anderen Felde ihrer Thätigkeit, deren in geistiger und materieller Beziehung das sechzehnte Jahrhundert so viele darbot, zuzuwenden.

In diesem Zeitraume tauchte abermals die Idee eines allgemeinen Kreuzzuges wider den Halbmond auf und wurden einige einleitende Schritte zur Verwirklichung dieses Planes gemacht, jedoch schon bei diesen scheiterte das Project an Hindernissen, welche in der damaligen Weltlage ihren Grund hatten.

¹⁾ Megiser: Annales Carinthiae II. 1267. Hammer: Geschichte des osmanischen Reiches II. 320—322.

Von dem ersten bedeutenden Auftreten der Osmanen auf europäischem Boden an hielten es die Päpste immer für ihre Pflicht und war es der stete Zielpunkt ihrer Politik, auf die gänzliche Ausrottung des Islams, dieses Erbfeindes des Christenthums, zu dringen ¹⁾; allgemeiner Friede zwischen allen christlichen Fürsten Europa's und dann ein allgemeiner Kreuzzug gegen die Türken waren die beiden Pole der orientalischen Politik des päpstlichen Stuhles. Doch mit diesen beiden Forderungen durchzubringen war bei der damaligen Lage Europa's im fünfzehnten Jahrhundert unmöglich, und weder die dringenden Anforderungen der Päpste an die gesammte Christenheit, noch die begeisterten Predigten Johann Kapistran's, noch die Heldenthaten Hunyady's im Kampfe gegen die Osmanen vermochten Europa's Fürsten und Völker zu gemeinsamem Handeln aufzustacheln. Keiner der Päpste in der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts vermochte auch nur etwas Bedeutendes zur Realisirung dieser ihrer Lieblingsideen zu unternehmen.

Erst dem geistvollen, hochgebildeten Medicäer Leo X. (1513—1521) schienen mit Hilfe einiger Fürsten energischere Schritte in der orientalischen Angelegenheit gelingen zu wollen. Papst Leo wandte sich zuerst an König Vladislaus von Ungarn und an die Republik Venedig, die beiden tapfersten Vorkämpfer Europa's zu Lande und zur See gegen die hereinbrechende Barbarei der Osmanen, und dann an König Ludwig XII. von Frankreich, um einen allgemeinen Kreuzzug zu Stande zu bringen; aber nirgends konnten seine Wünsche Erhörung finden.

Doch als nach dem Tode König Ludwigs (1515) der neunzehnjährige Franz I. den französischen Thron bestieg, schien wirklich der günstigste Augenblick zur Realisirung der Pläne Leo's gekommen zu sein; denn König Franz I. ging gleich nach der für ihn siegreichen Schlacht bei Marignano (13. und 14. September 1515) mit dem bei ihm gewöhnlichen Feuereifer auf die Vorschläge des Papstes zu einem allgemeinen Kreuzzuge gegen

¹⁾ Zinkeisen: Drei Denkschriften über die orientalische Frage von Papst Leo X., König Franz I. von Frankreich und Kaiser Maximilian I. aus dem Jahre 1517. Gotha 1854.

die Osmanen ein, und Leo traf schnell die weiteren vorbereitenden Schritte, um in Europa einen allgemeinen Frieden herbeizuführen. Doch schon jetzt zeigte sich die zweideutige Politik des Königs Franz, welche für die spätere Entwicklung der Beziehungen der europäischen Staaten zur Pforte von so bedeutendem Einflusse geworden ist; denn während er den Papst noch immer von seiner unveränderlichen Hingebung an die Sache eines allgemeinen Kreuzzuges zu überzeugen suchte, unterhandelte er auf dem Kongresse zu Cambrai mit Kaiser ¹⁾ Maximilian und König Ferdinand dem Katholischen von Spanien über die Eroberung und eventuelle Theilung des osmanischen Reiches durch eine besondere Unternehmung dieser drei Herrscher ohne Zuziehung der übrigen Fürsten des Abendlandes, namentlich des Papstes. Doch scheiterte dieser Plan an der Eilfertigkeit, womit Maximilian den Papst und den König von England von den Unterhandlungen zu Cambrai in Kenntniß setzte. Darauf hin beschloß der Papst, die orientalische Angelegenheit wieder in die eigene Hand zu nehmen. Ein Beschluß des lateranischen Konzils vom 16. März 1517 und eine Bulle vom gleichen Datum forderten alle christlichen Fürsten zu einem allgemeinen fünfjährigen Waffenstillstande und zum Kriege gegen die Ungläubigen auf. Zugleich ließ der Papst durch eine Anzahl im Kriegswesen erfahrener und mit den Verhältnissen des osmanischen Reiches bekannter Männer eine Denkschrift ausarbeiten, welche mit einem Schreiben vom 14. November 1517 vom Papste dem König von Frankreich vorgelegt wurde. Der Inhalt dieser Denkschrift läßt sich kurz in folgende Sätze zusammenfassen: Ein allgemeiner Angriffskrieg gegen die Osmanen muß unternommen werden; zu diesem Zwecke muß allgemeiner Friede zwischen den christlichen Fürsten herrschen; der Krieg ist durch alle Fürsten, jedoch unter der Führerschaft des Kaisers und des Königs von Frankreich zu führen; das dazu nöthige Geld, acht Millionen Dukaten, soll durch die Freigebigkeit der Fürsten und des Adels und durch Türkensteuer und

Türkenzehent, von Geistlichen und Laien erhoben, herbeigeschafft werden; die Landtruppen und die Flotte sollen in gleichen Verhältnissen von allen Staaten Europa's gestellt werden; das gesammte Heer soll sich in Italien sammeln, von dort nach Durazzo übersetzen und seinen Weg directe nach Konstantinopel nehmen, um so unmittelbar des Hauptsitzes des Feindes sich zu bemächtigen, und dann soll endlich die Theilung der zu erobernden Provinzen durch ein vorher von den Fürsten erwähltes Schiedsgericht vollzogen werden.

Auf diese klar, entschieden und umsichtig abgefaßte Denkschrift antwortete König Franz schon am 16. Dezember 1517; er ging im Allgemeinen auf die Vorschläge des Papstes vollkommen ein und schlug nur einige Aenderungen hinsichtlich des Geldpunktes und der Theilungsangelegenheit vor. Nicht so schnell beantwortete Kaiser Maximilian diese Denkschrift, welche ihm gleichzeitig war vorgelegt worden; seine umfangreiche Erwiderung erfolgte erst Ende Februar 1518. Auch der Kaiser stimmte mit dem Papste und dem Könige von Frankreich wegen Unternehmung eines allgemeinen Krieges überein, wich aber in den einzelnen, die Ausführung betreffenden Punkten wesentlich vom Papste und vom König Franz ab; der Feldzugsplan sollte auf drei Jahre voraus festgesetzt werden; zuerst sollen durch den Kaiser selbst die afrikanischen Besitzungen des Sultans angegriffen und erobert werden, während der König von Polen von Ungarn aus in die Türkei eindringen sollte. Im zweiten Jahre müßte man der europäischen Besitzungen des Sultans, zuerst Griechenlands, sich bemächtigen, und im dritten Jahre solle zur Belagerung und Eroberung Konstantinopels geschritten werden. Auch kann es als ein sehr charakteristischer Zug der damaligen orientalischen Politik des kaiserlichen Kabinetts angesehen werden, daß es den König Franz und selbst den König von England gar zu gerne wenigstens für den Anfang von der persönlichen Theilnahme an dem Feldzuge ferne gehalten hätte. Der Kaiser wollte, so scheint es, die Sache möglichst allein in Händen haben.

Diese drei Denkschriften beweisen, daß diesmal die dabei Betheiligten den festen Willen hatten, einen allgemeinen euro-

¹⁾ Am 4. Februar 1508 erklärte König Maximilian zu Orient sich selbst zum römischen Kaiser. Stälin in den Forschungen zur deutschen Geschichte I. 69.

päischen Frieden herzustellen und dann einen gemeinsamen Krieg gegen die Türken zu unternehmen; auch König Heinrich VIII. von England und König Karl I. von Spanien, bald darauf als Kaiser Karl V., waren dazu geneigt. Aber bald sollte es sich zeigen, mit welch' großen Schwierigkeiten die Lösung der orientalischen Frage verknüpft sei; den ersten Anstand machte der Geldpunkt; Niemand, weder Fürsten noch Völker, weder Geistliche noch Laien wollten zahlen, Türkensteuer und Türkenzehent waren bitter verhaßt; aber auch hinsichtlich der Truppen, der Verpflegung und besonders der Führung derselben gingen die Ansichten des Papstes, des Königs Franz und die Vorschläge Maximilians weit auseinander. Noch delikater und brennender war die Frage wegen der Theilung der eroberten Länder; gewiß würden dabei Leo, Franz und Maximilian weder unter sich und noch viel weniger mit allen anderen Fürsten zu einer Einigung gekommen sein. Dennoch glaubte Leo noch einen weiteren Schritt machen zu müssen, und verkündete und befahl am 13. März 1518 auf die feierlichste Weise der Welt einen fünfjährigen Frieden und einen allgemeinen Krieg aller christlichen Fürsten und Völker gegen die Ungläubigen. Aber plötzlich wurde es wieder von den so viel versprechenden Rüstungen und von allen so groß angelegten Plänen ganz stille, weder der Kaiser noch die Könige ließen etwas von sich hören und die Begeisterung der Völker erstarrte schnell an der entmuthigenden Thatlosigkeit der Fürsten. Am längsten hatte noch Papst Leo Hoffnung auf König Franz; aber auch hier enttäuschte er sich bald vollkommen; denn als nun vollends der Lieblingswunsch des französischen Königs, die deutsche Kaiserkrone zu erlangen, nicht in Erfüllung ging, und die Wahl der Kurfürsten auf Karl fiel, welchen er von jeher und für alle Zukunft als seinen gewaltigsten Nebenbuhler betrachtete, ließ auch er die Sache des allgemeinen Kreuzzuges ganz fallen, und Leo's wirklich großartiger Plan hatte somit gar kein Resultat ¹⁾.

¹⁾ Da die Realisirung eines allgemeinen Krieges gegen die Osmanen und die in demselben allfällige Vertreibung der Osmanen aus Europa die Lage der südöstlichen deutschen Grenzländer total umgestaltet

und Kaiser Maximilian selbst dachte noch kurz vor seines Lebens Ende an einen allgemeinen Krieg gegen die Türken, und erließ zu diesem Behufe auf dem allgemeinen Landtage aller österreichischer Lande zu Innsbruck (am 24. Mai 1518) eine allgemeine Defensionsordnung, und die Stände sämtlicher österreichischer Länder bewilligten viermal hundert Tausend Gulden Hilfgelder für den Türkenkrieg auf fünf Jahre, wofür ihnen der Kaiser am 24. Mai 1518 eine Schadlos-Verschreibung ausstellte ¹⁾.

Maximilian starb am 12. Januar 1519 zu Wels in Oberösterreich, und im osmanischen Reiche war (1512) auf den minder kräftigen Sultan Bajesid II. sein Sohn Selim I. gefolgt, welcher zwar nur acht Jahre (bis 1520) regierte, aber in diesem kurzen Zeitraume neben den größten Herrschereigenschaften eine Grausamkeit und eine Fülle von Lastern entwickelte, wie man sie sonst nur an den größten asiatischen Tyrannen findet. Seines ermordeten Vaters, seiner hingeschlachteten Brüder und vieler anderen Verwandten Blut klebte der Hand an, welche das Schwert zur ruhmvollen Eroberung Syriens und Egyptens schwang.

Der vierzehnte Einfall der Osmanen in die Steiermark (1529).

Selim's I. Sohn und Nachfolger war Sultan Suleiman I., der größte unter den Beherrschern der Osmanen. Schon im zweiten Jahre seiner Regierung (1521) mußte Ungarns jugendlicher König Ludwig die schwere Hand des siegreichen Sultans fühlen und nur die Unternehmungen zur Belagerung und Eroberung von Rhodos hinderten Suleiman, jetzt schon den Krieg gegen Ungarn zu einem so siegreichen Ende zu führen, wie es wenige Jahre später (1526) durch die Vernichtung des christlichen Heeres und den Tod des letzten Königs von Ungarn auf

hätte. so schien es mir nicht überflüssig, auf diese diplomatischen Unterhandlungen etwas ausführlicher einzugehen.

²⁾ Hermann: Geschichte Kärntens I. 239. 293.; Landhandfeste der Steiermark, Blatt 52—59.; A. J. Casar: Staats- und Kirchen-Geschichte VI. 425.

dem Felde von Mohacs erreicht wurde. Diese Niederlage war darum von so nachhaltigen Folgen, weil durch sie die Herrschaft der Osmanen in Bosnien, Kroatien, Dalmatien und Slavonien festen Grund gewann, alle dort befindlichen Bollwerke in die Hand der Türken fielen und so die letzten Spuren deutscher und ungarischer Botmäßigkeit in diesen Ländern ausgetilgt wurden.

Oesterreichs Herrscher, Erzherzog, später König Ferdinand, ließ jedoch diese Türkengefahr nicht unvorbereitet an sich herankommen¹⁾; er war von den drohenden Türkeneinfällen rechtzeitig durch Kundschafter unterrichtet worden, zu deren Unterhaltung alljährlich 1900 Pfund angewiesen waren; und als die Einnahme Belgrads (am 21. August 1521) und Peterwardein's durch die Türken, so wie die Nachrichten, daß Suleiman zu einem gewaltigen Heereszuge rüste, es rathsam erscheinen ließen, die österreichischen Grenzorte gegen Ungarn und die Türkei in Vertheidigungszustand zu setzen und mehrere Fähnlein Knechte anzuwerben, so ernannte Erzherzog Ferdinand deshalb (1522) den Grafen Niklas Salm den älteren zum obersten Feldhauptmann über das Kriegsvolk der österreichischen Lande, und Sigmund von Zelking, Hans von Lamberg und Georg von Herberstein zu Commissären des ausgeschriebenen Landtages zu Wien, um mit den Ständen wegen der ferneren Rüstungen gegen die Türken und wegen Erhebung von Hilfsgeldern zu berathschlagen. Es gelang in der That, eiligst fünf Tausend Gulden zur Bezahlung des Kriegsvolkes zu Gradisch und Marano aufzubringen, und der Vicedom von Steiermark, Wolfgang Graswein, wurde ermächtigt, dem Grafen Niklas Salm für seine Truppen in Kroatien den Monatfold von sechs tausend vier hundert Gulden aus den steirischen Kontributionen zu übersenden.

Aber all' dieses Aufgebot an Mannschaft und Geld war auch nöthig; denn schon die ersten Jahre der Herrschaft Suleiman's waren durch verheerende Einfälle türkischer Schaaren in die österreichischen Länder bezeichnet; im Monate Mai 1522, während

Ferdinands Abwesenheit¹⁾, hatten sie einen Raubzug durch Krain bis nach Kärnten unternommen und bei ihrem Abzuge mehrere tausend Gefangene mitgeschleppt²⁾.

Wahrscheinlich in Folge dieses Einfalles schickte Salm von Jastrawizka in den windischen Landen am Mittwoch nach unserer lieben Frauen Geburt (10. September) 1522 ein Schreiben an den Landeshauptmann Veit Welzer und an den Wigthumsverweser Christof Welzer in Kärnten, in welchem er beide benachrichtigte, daß er durch Kundschafter vernommen habe, daß sich die Türken zu einem Einfalle in die österreichischen Lande rüsteten, und daß er Willens sei, mit seinem Kriegsvolke zu Fuß und zu Ross, dreizehn hundert Mann stark, und mit der leichten kroatischen Reiterei, den Türken zuvorzukommen und den bevorstehenden Einfall zu verhüten; er sei aber durch ein Schreiben des Banus benachrichtigt worden, daß die Macht des türkischen Pascha sich auf zwölf tausend Reiter belaufe, mit welchen er gegen den Karst loszubrechen beabsichtige. Weil Salm mit seiner kleinen Kriegerschaar einer so großen Feindesmacht nicht Widerstand zu leisten vermöge, so haben er und die Feldhauptleute von Steiermark, Kärnten, Krain und des Landes ob der Enns sich entschlossen, in diesen Ländern ein Aufgebot zu erheben, daher mögen in

¹⁾ Ferdinand war im Jahre 1522 vom 20. Januar bis 14. April zu Brüssel, am 25. April zu Maastricht, am 30. April zu Bonn, am 12. Mai zu Neustadt (ohne Zweifel „Neustadt an der Aisch“ westlich von Nürnberg), vom 13. bis 20. Mai zu Nürnberg, am 22. Mai zu Ellwangen, vom 26. Mai bis 3. Juni zu Stuttgart, am 4. Juni zu Ulm, am 5. und 6. Juni zu Tübingen, am 8. Juni zu Ingolstadt, und erst wieder am 17. Juni zu Wiener Neustadt, wo er bis 18. August blieb, um sich dann von da wieder über Wien (20. August), Linz (28. August bis 11. September) u. s. w. nach Nürnberg (22. September 1522 bis 15. Februar 1523) zu begeben. Etälin in den Forschungen zur deutschen Geschichte I. 384 nach Geop's Itinerar Ferdinands I.

²⁾ Tum absente principe (Ferdinando) conventus provincialium in Nova-Civitate (Viennensi) cogitur, mense Majo anno 1522, ut Turcis, qui jam in Carinthiam irruptionem fecerant et homines quingentos et aliquot millia (?) abduxerant, resistatur et ordine fiat, quo pacto sint expellendi a regionibus nostris. Narratio de dissensione provincialium Austriae bei Pez II. 998.

¹⁾ Oberleitner: Oesterreichs Finanzen und Kriegswesen unter Ferdinand I. 1522—1564. Im Archiv für Kunde österr. Geschichtsquellen XXII. 13 ff.

Kärnten, und zwar zunächst im Lande südlich von der Drau, die Städte, Märkte, das Landvolk, die Prälaten und der Adel so viel als möglich Truppen zu Fuß und zu Ross ausbieten und diese sollen ungesäumt Tag und Nacht gegen Möttiling marschiren, wo Salm sie mit seinem Kriegsvolke und mit den von den andern Ländern aufgebotenen Truppen erwarten werde. In möglichster Eile sollen diese Zuzüge erfolgen, damit die Länder rechtzeitig vor dem drohenden Türkeneinfalle geschützt würden.

Der Landeshauptmann in Kärnten, Veit Welzer, sandte dieses Schreiben in seinem Lande allenthalben mit dem Auftrage der genauesten Befolgung der Anordnungen Salm's aus und ernannte gleichzeitig an seiner Statt zum Führer des kärntischen Aufgebots seinen Vetter, den oben genannten Veit Welzer ¹⁾.

Ohne Zweifel ergingen auch gleich- oder ähnlich-lautende Schreiben an die Landeshauptleute von Krain, Steiermark und des Landes ob der Enns.

Vielleicht in Folge des in diesem Schreiben Salm's ausgesprochenen Bedürfnisses erließ Erzherzog Ferdinand (am 5. Februar 1523) ein Mandat eines allgemeinen Aufgebots wider die Türken, wodurch die Zählung der Wehrhaften in jeder Hauptmannschaft, Pflegerschaft, in den Städten und Märkten streng angefohlen wurde ²⁾, und am 15. März desselben Jahres wurde die Einhebung einer allgemeinen Türkensteuer veranschlagt.

Auch Papst Klemens VII. trug nach Kräften zur Abwehr der Türken bei, indem er eine Bulle erließ, in welcher alle Christen zur Theilnahme an dem Kampfe gegen die Türken aufgefordert und dafür Ablass der Sünden ertheilt wurde.

Die von den österreichischen Landen aufgebrauchten Gelder reichten aber zur Deckung der großen Kosten für die Rüstungen

¹⁾ Notizenblatt der kais. Akademie. Wien 1855. S. 201. — Am Schlusse von Welzer's Schreiben heisst es: „Weltt auch die drei schuss allenthalben thuen und Euch damit halten wie die Ordnung“. Sind damit drei Signalfüße gemeint, welche zum Aufgebot rufen, oder welche einen plötzlichen, unerwarteten Anzug türkischer Schaaren verkünden sollten?

²⁾ Kaltenbäck's österr. Zeitschrift für Geschichte und Staatskunde. II. 348.

nicht hin, und als Graf Niklas Salm eiligst zehn tausend Gulden zur Erhaltung der Artillerie und zur Bezahlung der Rundschafter und vier tausend Gulden zum Bau des Schlosses von Marano bedurfte, und als man im Jahre 1525 neuerdings 25,300 Pfund zur Befoldung des Kriegsvolkes und außerdem noch monatlich 4200 Gulden zur Bewachung der Grenzen gegen die Türken nöthig hatte, sah sich die Regierung gezwungen, bedeutende Anlehen abzuschließen.

Als Euleiman (1526) mit hunderttausend Mann gegen Ungarn anrückte, ordnete Erzherzog Ferdinand abermals Werbungen an; Hans Kasianer und Kaspar Scheyrer erhielten den Auftrag, fünfhundert Pferde in Kroatien zu stellen, und der Landeshauptmann in Steiermark, Sigismund von Dietrichstein, bekam die Weisung, zweitausend Böhmen, welche die steirische Landschaft aufgenommen hatte, schnell nach Wien und von da nach Ungarn zu senden.

Die Türkengefahr bildete damals auch einen Gegenstand des brieflichen Verkehrs zwischen den königlichen Brüdern, indem Ferdinand seinem Bruder Karl V. (Innsbruck 14. März 1525) schrieb, daß König Franz I. von Frankreich mit Sultan Euleiman unterhandelt habe, daß er in Steiermark und Kärnten einfallen und Ferdinand mit Krieg überziehen möge, und die Türken seien auch wirklich eingefallen und hätten einigen Schaden angerichtet ¹⁾.

So wie man in den österreichischen Landen die Rüstungen auf das eifrigste betrieb, so fuhr man auch in Ungarn gleichzeitig unausgesetzt fort, alles mögliche aufzubieten, um den Türken eine imponirende Heeresmacht entgegenstellen zu können, so daß man dort selbst den Prälaten, Baronen und Herren gleich den Bauern Steuern auferlegte.

Doch alles dieß vermochte Ungarns Untergang nicht abzuwenden.

Nach der Niederlage der Ungarn bei Mohacs sammelte sich zur Vertheidigung der österreichischen Lande gegen die allenfalls

¹⁾ Lang: Korrespondenz Kaiser Karls V. Bd. I. 155. — Mit diesem Einfall scheinen die Kriegsbegebenheiten in Kroatien und Krain im Jahre 1524 gemeint zu sein. Hammer: osmanische Geschichte III. 51.

bis dahin vordringenden Schaaren Suleimans das Aufgebot der Niederösterreicher zu Bruck an der Leitha, und das der Steiermärker, Kärntner und Krainer zu Fürstenfeld in Steiermark; zu diesen Rüstungen mußten wieder bedeutende Geldsummen aufgebracht werden, wozu die Steiermark durch Steueranschlag achtausend Gulden lieferte; zugleich wurde der Verkaufspreis für einen Centner Roheisen („Raucheisen“) um zehn Pfennige erhöht, indem man das bisher übliche „habergelt“ einstellte, welches nämlich in Steiermark von den Radmeistern (Besitzern von Hochöfen), im Betrage von vier und einem halben Pfennig von dem Centner Roheisen, gezahlt wurde.

Nie war die Türkengefahr für die österreichischen Länder größer als seit dem Augenblicke, daß Ungarn ganz dem Halbmond unterworfen zu werden schien; denn wenn dieß dem Sultan gelang, so trennten nicht mehr weite Landstrecken, breite Ströme die österreichischen Erbländer von den Vorposten der türkischen Heere, sondern die Grenzen des Türkenreiches wären dadurch unmittelbar bis an die Kronländer der habsburgischen Monarchie herangerückt worden.

Doch nach dem Siege bei Mohacs war es Suleiman noch nicht darum zu thun, Ungarn ganz zu erobern, darum unterstützte er auch die Wahl des Woivoden von Siebenbürgen Johann Zapolya zum König von Ungarn, welche von einer mächtigen Partei schon am 10. November 1526 durchgesetzt wurde. Ihr folgte ein Schutz- und Trugbündniß zwischen Suleiman und Zapolya (am 29. Februar 1528), während eine gleichzeitige Gesandtschaft König Ferdinands — die erste österreichische Botschaft in Konstantinopel, geführt von Johann Hobordansky von Salathnof und Sigmund Weichselberger, einem Krainer (im Mai 1528) — ihren Zweck, einen mehrjährigen Waffenstillstand abzuschließen, gänzlich verfehlte, und nur die erschütternde Nachricht zurückbrachte, daß der Sultan gesonnen sei, noch in demselben Jahre (1529) Ungarn abermals mit Krieg zu überziehen.

Noch während die beiden Gesandten Ferdinands in Konstantinopel um Frieden unterhandelten, waren einzelne türkische Befehlshaber an den Grenzen zweimal in Kroatien und Krain

eingefallen, hatten alles weit und breit verwüstet und sollen 50,000 (?) Menschen als Gefangene mit fortgeschleppt haben ¹⁾.

Allenthalben sah man schon im Jahre 1528 voraus, daß im nächsten Jahre die Türken mit großer Heerezmacht einbrechen würden ²⁾, und noch nie hatte sich Aller eine solche Furcht vor den Türken bemerkt; denn in officiellen Aktenstücken selbst hieß es von Sultan Suleiman: „dass der jezige Turann auf heutigen tag der mechtigisten herren ainer in der welt geacht“ ³⁾.

Um also der für 1529 so drohenden Türkennoth entgegenzutreten zu können, suchte König Ferdinand eilends außer den Truppen seiner Erbländer auch von dem deutschen Reiche Kriegshilfe zu erlangen; es waren darüber bereits Unterhandlungen auf dem Reichstage zu Eßlingen (Dezember 1526) und zu Regensburg (Mai 1527) gepflogen worden, und auch zu Speier (April 1529) wurden Beschlüsse in dieser Angelegenheit gefaßt.

Um dieselbe Zeit erließ König Ferdinand, um Geld zu den Rüstungen gegen die Türkengefahr aufzubringen, durch die Hofkammerräthe Schrott und Zollner den Auftrag, daß sämtliche Stifte und Konvente den vierten Theil ihres Besitzthums verkaufen oder verpfänden und den Erlös hierfür zur Bestreitung der Auslagen für den Türkenkrieg der Regierung abliefern und daß die Prälaten von Steiermark und Kärnten allein ohne die „gemeine Priesterschaft“ dreitausend Fußknechte auf vier Monate ausrüsten sollten; keine Vorstellung der Stifts- und Klostersvorsteher, weder die Bitte der steirischen Prälaten durch Dr. Konrad Hohenberger noch die persönliche Verwendung des damaligen Hofkanzlers Eusebius Freudenberg, eines Minoritenpriesters, dem

¹⁾ Ueber diesen Einfall in Krain siehe den Bericht des Pflegers von Laß, Balthasar Egestorfer, an Bischof Philipp von Freisingen und „Jurtrag auf den Landtag in Oesterreich“. Notizenblatt der kais. Akademie. Wien 1858. S. 189 und 355. — Was die Zahl von 50,000 Gefangenen anbelangt, so gilt dafür daselbe, was ich II., S. 223, Anm. 1, Heft X dieser Mittheilungen erwähnt.

²⁾ Notizenblatt der kais. Akademie. Wien 1858. S. 148 ff., 172, 186 ff.

³⁾ Jurtrag auf den Landtag in Oesterreich under der Enns 1528. Notizenblatt 1858. S. 186.

König Ferdinand besonders gewogen war, vermochten, diese Anordnung der Regierung rückgängig zu machen ¹⁾.

Aber trotz aller dieser Rüstungen und Steuererhebungen fühlte sich König Ferdinand nicht stark genug, den Türken in seinen Ländern Widerstand zu leisten, und versuchte noch im Jahre 1529 durch Unterhandlungen einen mehrjährigen Waffenstillstand zu erlangen; doch alle diese Bemühungen waren vergeblich und zu spät. Denn Sultan Suleiman I. war bereits im Juni 1529 mit 250,000 Mann und dreihundert Kanonen von Konstantinopel aufgebrochen, in Ungarn eingerückt und marschirte unaufhaltsam gegen Wien. Noch bevor Suleiman mit seinem Hauptheere die Grenzen zwischen Oesterreich und Ungarn überschritten hatte, waren vor ihm die Renner und Brenner — der Sackmann — geführt von ihren erblichen Befehlshabern aus der Familie der Michaloghli, dreihigtausend Mann stark, eingefallen und durchzogen das Land, weit und breit alles mit Feuer und Schwert verheerend und reiche Beute raubend; denn diese Scharen waren auf Plünderung angewiesen, da sie von dem Sultan keinen Sold bezogen.

Vom 26. September bis 14. Oktober belagerte der Sultan Wien erfolglos, indem der Heldenmuth der Besatzung, geführt von dem Pfalzgrafen Philipp, Herzog in Baiern, und von Niklas Grafen zu Salm, jeden Sturm der Osmanen zurückschlug. Bei dieser glorreichen Vertheidigung Wiens standen „von den Augustinern an bis an den Garten zur Burg, auf den Mauern wie Mauern, der Steiermark Mannen“, unter Abel von Holleneck ²⁾ und Hans Georg von Purgstall ³⁾, jeder ein

¹⁾ Hammer: Wien's erste türkische Belagerung. Pesth 1829. S. 89. —
Damisch: Beiträge zur Geschichte des Minoritenklosters in Pettau. 1857.
Handschrift im Joanneumsarchiv.

²⁾ Die Herren von Holleneck, welche in Steiermark außer dem Schloße Holleneck noch viele andere Güter, als Arnfels, Gutenhaag, Genowitz, Weinburg u. m. a. besaßen, erscheinen zuerst gegen Ende des 12. Jahrhunderts; ein Nuprecht von Holleneck kämpfte unter König Rudolf in der Schlacht am Marchfeld gegen Dittich von Böhmen; Sigmar starb als Bischof von Eckau bei der Kirchenversammlung von Constanz; Sigmund war 1494—1495 Erzbischof von Salzburg; Adam war 1526

Hauptmann über ein Fähnlein Knechte. Ferner waren unter den Obristen und Führern in Wien aus Steiermark Ritter Hans von Greifenegg ¹⁾, einer der Führer des Fußvolkes, dann Ulrich von Leysser ²⁾, Kriegsrath und oberster Zeugmeister der niederösterreichischen Lande, dann Wilhelm Gall ³⁾, Christof Lamberg ⁴⁾, Melchior und Andreas Stadler ⁵⁾, deren letzterer drei Jahre

Landesverweser in Steiermark; Friedrich der letzte Hollenecker starb kurz nach 1582. Im Schloßhose zu Holleneck befinden sich noch die gut erhaltenen Grabdenkmäler Friedrichs, gestorben 1526, und des eben erwähnten Abel von Holleneck, welcher am 26. Oktober 1545 starb.

³⁾ Die Herren von Purgstall erschienen schon im Anfange des 12. Jahrhunderts in Steiermark und der letzte Graf von Purgstall starb am 7. Jänner 1817. Es wird wenige edle Geschlechter unseres Landes geben, welche in allen Jahrhunderten so viele ausgezeichnete Männer im Kriegs- und Staatsdienste aufzuweisen haben.

⁴⁾ Die Greifenecker besaßen in Steiermark Greifenegg, Eypenstein, Lanfowitz und Lichteneck und einige andere Güter; sie erschienen vom 14. bis gegen Ende des 16. Jahrhunderts. Andreas Greifenecker war der Unglücksgenosse Baumkircher's und soll eben so wie dieser in der Franziskanerkirche zu Grätz begraben liegen.

⁵⁾ Ulrich Leysser war damals Besitzer des Schloßes Obwildon, in dessen Ruinen sich jetzt noch an einem Strebebeiseiler der Außenseite der gothischen Burghalle der Name „Ulrich Leysser“ mit der Jahreszahl 1520 und sein Wappen — zwei nebeneinander stehende, mit den Spitzen nach außen gekehrte Halbmonde — in den Stein gemeißelt zeigen. — Er war 1483 geboren, war Kaiser Maximilians I. und Ferdinands I. Kriegsrath und Oberstzeugmeister; in Wien kämpften an seiner Seite seine vier Brüder; er befehligte dort 74 Büchsenmeister. Ulrich starb 1533 und er liegt in der Pfarrkirche zu Wildon begraben. Die Leysser erscheinen zuerst im 13. Jahrhundert; sie waren in Steiermark reich begütert und viele von ihnen zeichneten sich als tapfere Krieger aus.

⁶⁾ Die Herren, seit 1668 Freiherren von Gall, besaßen Lembach, Wiedersdrietz, Mann, Lichtwald, Reichenburg, Königsberg und andere Güter in Untersteiermark; drei Brüder Gall waren 1529 im belagerten Wien und mehrere andere dieses Stammes zeichneten sich in den Kriegen besonders gegen die Türken aus.

⁷⁾ Die Herren von Lamberg wurden 1544 in den Freiherrn-, 1667 in den Grafenstand erhoben. Josef von Lamberg wurde 1530 als kaiserlicher Botschafter nach Konstantinopel gesandt, worauf wir weiter unten zurückkommen werden.

⁸⁾ Die Stadler, seit 1597 Freiherren von Stadl, waren in Steiermark

später auf dem Rückzuge Euleiman's durch die Steiermark vom Großvezir Ibrahim war mit einem Schreiben an den Kaiser zurückgesendet worden¹⁾. So waren neben den Reichstruppen, Oesterreichern, Kärntnern, Böhmen, Ungarn und Spaniern auch die Steiermärker bei jener glorreichen Vertheidigung Wiens thätig.

Während alle Angriffe der osmanischen Scharen auf Wien's Mauern an der Tapferkeit und Ausdauer der heldenmüthigen Truppen scheiterten, welche die Vormauer der Christenheit gegen den Halbmond vertheidigten, durchstreiften die leichten Raub-scharen des Sultans alle Gegenden am rechten Donauufer in Niederösterreich von Wiener Neustadt an, durch Oberösterreich über Linz hinaus, ja sogar bis Regensburg vordringend; alles ringsum wurde verwüthet und verbrannt, tausende der wehrlosen Bewohner wurden getödtet oder als Sklaven mitgeschleppt, Städte und Flecken wurden eingenommen, durchstreift und mit Feuer und Schwert heimgesucht, Kirchen wurden unter Raub und Mord geleert, allenthalben erhoben sich die Rauchsäulen verbrannter Saaten und Dörfer und noch viele andere unsägliche Gräu- wurden verübt; „und das zum erbermlichsten sie kinder aus mütter laib geschnitten, weggeworfen oder an die spieß gesteckt, die jungfrauen, der körper man viel auf den strassen liegen sieht, bis in den tod genötigt, der selen der allmächtig gnädig sein und solch mort und übel an den grausamen bluthunden nit ungerochen lassen“²⁾.

Auf diesen Streifzügen hatten türkische Scharen, das Thal der Ybbs aufwärts über Waidhofen und Ybbsitz marschirend, die Grenzgebirge überschritten und waren in das Thal der Salza in Obersteiermark eingedrungen und setzten auch hier ihre furchtbaren Verheerungen fort; doch erging es ihnen hier übel, denn in

reich begütert; sie erscheinen zuerst schon im 12. Jahrhundert. Leopold Freiherr von Stadl ist der Verfasser des neunbändigen „Ehrenspiegels des Herzogthums Steier“. (Handschrift im Joanneumsarchiv.)

¹⁾ Dieser Brief wird weiter unten noch besprochen werden.

²⁾ Peter Stern von Labach in Hammer's erster türkischer Belagerung Wiens. S. 7.

Steiermark wurde Gleiches mit Gleichem vergolten; das Land-volk überfiel die einzelnen Haufen, schlug viele der einzelnen Räuber todt, nahm viele andere gefangen, welche dann meistens als Mordbrenner von dem bis aufs äußerste gereizten Volke verbrannt wurden¹⁾.

Eine andere türkische Schaar war in Steiermark bis an die Enns vorgeedrungen; aber den Uebergang über diesen Fluß wehrte ihnen Hans von Starhemberg, der Befehlshaber der Landwehr des Landes ob der Enns, indem er an allen Stellen, wo durch Furthen über den Fluß zu setzen möglich gewesen wäre, Schanzen und Verhaue errichtet hatte; bei dreißigtausend Türken machten vergebliche Angriffe auf diese Befestigungen, zogen dann das Thal der Enns aufwärts bei Stadt Steier vorbei und machten von hier aus einen Einfall in das Ennsthal der oberen Steiermark.

¹⁾ Kurz: Geschichte der Landwehre in Oesterreich ob der Enns I. 90. — Hammer: erste türkische Belagerung Wiens. S. 11—47. — Hammer (Geschichte des osmanischen Reiches III. 653) meint, daß die Türken im Jahre 1529 nicht in Steiermark eingedrungen wären, weil die osmanischen Geschichtschreiber von einem solchen Einfalle nichts melden. Daß aber ein solcher wirklich stattfand, beweist das Patent Ferdinands I. an den Wiener Magistrat, Krems am 9. November 1529, also kurz nach Euleiman's Rückzug erlassen: „Aber darvor und dazwischen solcher belegerung durch sein treffenliche streifrotten gedacht unser erzherzogthum, sonderlich auf dem land enhalb der Thuenau auch einen guten teil unsers fürstentums Steier mit vergiessung vil und unerhörlicht, unschuldigs christenlichs plaets, auch raub, prand, wegfuerung des christenlichen folks, mann und weibs person, alt und jung, jämertlich und erbermlich verherbt und verderbt hat, also dass bei menschen gedenken sie vor solchem erlitten schaden gestanden sein, gepracht werden mögen. Welcher schaden und nachteil, wo die hilfen, die allenthalben durch unser fleissige handlung, so wir öne unterlass in eigener person furgewendt, erlangt, zu rechter zeit und weil ankummen, zu guter mass verhuert worden wär.“ — Notizenblatt der kais. Akad. Wien 1858. S. 271 ff. — Was Julius Cäsar Aquitinus: Staats- und Kirchengeschichte der Steiermark VII. 38., und Vasvafor: Gbve Krains IV. 427, zu dem Jahre 1529 erzählen, gehört in das Jahr 1532.

Inzwischen hatten die Unerfahrenheit der Vertheidiger Wien's, die im Herbst eingetretene schlechte Witterung, besonders heftige Regengüsse, Schwierigkeit der Verpflegung, Mangel an Proviant für das Hunderttausende zählende türkische Heer und die Unzufriedenheit, welche unter den Janitscharen wegen des Mangels an jedem Erfolge bei den Stürmen auf Wien's Mauern eingerissen war, den Sultan genöthigt, die Belagerung aufzuheben und den Rückzug anzutreten ¹⁾.

Jetzt scheint die Steiermark abermals von einem türkischen Raubzuge bedroht gewesen zu sein; denn in Wien selbst war man nach dem Rückzuge des osmanischen Heeres wenigstens der Meinung, der Sultan werde mit dem Hauptheere auf demselben Wege über Ofen, auf dem er herangekommen, wieder abziehen, ein starker Haufen aber, namentlich die Bosnier, würden ihren Rückzug durch Steiermark und die windische Mark nehmen; doch traf zum Glück für unser Land diese Vermuthung nicht ein; das gesammte türkische Heer zog durch Ungarn über Ofen in des Sultans Länder ab.

Der fünfzehnte Einfall der Osmanen in die Steiermark (1532). Sultan Suleiman I. vor Grätz und Marburg.

Der Heldenmuth und die Aufopferung der Besatzung Wien's hatten allen Stürmen der Osmanen Trost geboten und die Kaiserstadt an der Donau vor dem Schicksale Konstantinopels und Ofens, den Halbmond auf den Thürmen der Kirchen tragen zu müssen, bewahrt. Aber so schwach war damals noch das Siegesbewußtsein der Christen gegenüber den Osmanen und so groß die Furcht und der Schrecken jener vor diesen, daß König Ferdinand nochmals von dem schon abziehenden Sultane einen Waffenstillstand zu erlangen suchte; aber selbst jetzt, nach dem

¹⁾ Ueber Wiens Belagerung und die Streifzüge während derselben finden sich außer den in Hammer's Werken citirten Hauptquellen noch Notizen in Gundacheri historia foundationis monasterii Seitenstettensis bei Pez II. 315, im Catalogus Abbatum Glunicensium bei Pez II. 331 und in den Annales Mellicenses bei Pertz XI. 533.

fast einer Niederlage gleichenden Rückzuge von Wien verweigerte Suleiman jede Friedensunterhandlung und auch die zweite Botschaft König Ferdinands I. nach Konstantinopel, welche am 17. Oktober 1530 dort anlangte, blieb ohne Erfolg. Diese bestand aus dem Ritter Nikolaus Jurischik, Erbkämmerer in Kroatien und Hauptmann zu St. Veit am Pflaum (Künne) und Günz, und aus Josef von Lamberg zu Schneeberg, einem Ritter aus Steiermark, mit einem Gefolge aus 24 Personen, unter welchen sich der lateinische Dolmetsch Benedikt Curipeschik aus Oberburg (in Steiermark?) befand, der eine Beschreibung dieser Botschaft (1531) in Druck gab. Ferdinand hatte seinen Gesandten aufgetragen, sich am Hofe des Sultans in ihren Reden keiner anderen als der deutschen Sprache zu bedienen; der kaiserliche Dolmetsch sollte die deutschen Worte ins lateinische und der Dolmetsch der Pforte dieses ins türkische übertragen. Doch da dieser nicht lateinisch, sondern nur italienisch verstand und die Gesandten sich dieser Sprache nicht bedienen wollten, so wurde ein des kroatischen kundiger Dolmetsch aufgebracht, der des Jurischik kroatische Aureden ins türkische übertrug. Doch blieben die Unterhandlungen dieser Gesandten, welche den Abschluß eines Friedens und die Zuerkennung Ungarns an Ferdinand bezwecken sollten, vollkommen resultatlos ¹⁾. Nichts destoweniger sind die Anordnungen, welche der doch in Spanien erzogene Ferdinand erließ, um selbst in den diplomatischen Verhandlungen mit der Pforte das Ansehen der deutschen Sprache zu wahren, höchst anerkennenswerth, besonders gegenüber den auch in dieser Beziehung trostlosen Zuständen der Gegenwart, in der wir noch immer unter dem Joche der seit Ludwigs XIV. Raubzügen gegen Deutschland und seit den darauf folgenden, von dem derben Volkswitze als Reiß-weg und Nimm-weg bezeichneten Friedensschlüssen als diplomatischen eingeführten französischen Sprache zu leiden haben.

Da alle diese Gesandtschaften nicht zum erwünschten Ziele gelangten und abermals alljährlich die christlichen Grenzländer

¹⁾ Hammer: Geschichte des osmanischen Reiches III. 101.

bis Krain den verheerendsten Streifzügen der Türken preisgegeben waren, so gab auch der deutsche Reichstag wieder einmal ein Lebenszeichen in der Türkenfrage von sich; es wurde dem Kaiser zu Augsburg (1530) eine Reichshilfe nicht bloß wie früher auf das eine Jahr, sondern für immer, und alljährlich für acht, statt wie bisher nur für sechs Monate, und nicht vier und zwanzig tausend Mann — zwar nicht wie der Reichskriegsrath vorschlug neunzig tausend, noch wie Ferdinand verlangte sechzig tausend — sondern acht und vierzig tausend Mann bewilligt. Der Reichstag von Regensburg bestätigte (1532) diese Verfügungen. —

König Ferdinand traf aber auch in seinen Erbländern alle möglichen Vorbereitungen, um einer Erneuerung des Türkentrieges, wie er 1529 in Oesterreich gewüthet hatte, vorzubeugen. Die Anordnung Ferdinands, daß sämtliche Stifte und Konvente den vierten Theil ihres Besizthums verkaufen und verpfänden und den Erlös hiefür zur Bestreitung der Auslagen für den Türkentrieg der Regierung abliefern sollten, wurde strenge durchgeführt ¹⁾. Im Hochsommer 1531 (vor St. Peter und Paul) hielten die drei Lande Steiermark, Kärnten und Krain zu Traa-

burg (Unterdrauburg in Kärnten an der steirischen Grenze) eine Ausschußverhandlung, deren Resultat eine Landtagsverordnung über die Bestimmung der Stellung zum Kriegsdienste und die hiefür nöthigen Auflagen war; in derselben wurde verordnet, daß jeder zehnte Mann zum Ausbruch in den Krieg gerüstet sein solle und daß Jeder, der hundert Pfund Pfennig Geldes besäße, ein gerüstet Pferd und fünf Fußknechte zu stellen habe, wenn ein Einfall von Gläubigen oder Ungläubigen in eines der drei Lande erfolge, wenn die Feinde einen Flecken belagern oder des Landes Kriegsvolk zurückschlagen, oder wenn des Kaisers Majestät den Türken eine Schlacht liefern wolle und auch um vorbereitet zu sein, wenn ein Einfall ins Land Steier geschehe. Das Geld soll dem landschaftlichen Einnehmer Georg von Herberstein abgeliefert und nur angegriffen werden, wenn ein Aufgebot erfolgt, sonst soll es bei der Landschaft still liegen bleiben ¹⁾.

Aus jener Zeit haben sich in Steiermark noch ein paar interessante Befestigungen erhalten, welche wahrscheinlich zum Schutze einzelner besonders bedrohter Punkte gegen die Angriffe der osmanischen Scharen errichtet oder wenigstens in diesen Kämpfen auch besetzt und vertheidigt wurden. Die eine derselben ist die jetzt noch sogenannte Türkenmauer hinter dem Drauhafen zu Lobnig nächst Maria Raß oberhalb Marburg am rechten Draufer, wo noch vor Kurzem die alten Schanzen theils aus Steinen, theils aus Rasen aufgeführt und die Geschützbettungen überall kennbar waren ²⁾. Die andere ist die höchst merkwürdige Sternschanze bei Sauerbrunn zwischen Judenburg und Unzmarkt, ein Wehrbau aus dem sechzehnten Jahrhundert, bestehend aus einer Schanze in Form eines vierspizigen Sternes und aus einem Gebäude mit vier Stockwerken ohne Fenster, aber mit vielen Schußlöchern; sie diente wahrscheinlich zur Vertheidigung der unterhalb sich hin-

Notwendigkeit des Verkaufs vom vierten Theile der Kirchengüter zum Türkentriege.

¹⁾ Gedrucktes Patent de dato Grätz 1531. Am Grätztag vor St. Peter und Pauls Tag. Im Joanneums-Archiv.

²⁾ S. 282 Heft IX. dieser Mittheilungen.

¹⁾ Eine Reihe hierauf bezüglicher Urkunden liegen im Joanneums-Archiv: 1530. Mittwoch vor dem Palmsonntag, Ursula Fegpergerin, Aebtissin des Klosters Paradeis, Klarissinen zu Judenburg, verkauft, aus Anlaß eines zu leistenden Darlehens zum Türkentriege, eine dem Kloster gehörige Zinshube an Bernhard Urschenbeck und Veronika, seine Hausfrau.

1530. 2. März. Wien. Befehl König Ferdinands an die Aebtissin zu Göß, den Verkauf des vierten Theils der Klostergüter zur Türkenhilfe betreffend.

1530. Et. Katharina Tag der heil. Jungfrau. Kaufbrief der Witwe des Leonhard zu Alarn von der Aebtissin Barbara von Göß über einen Hof daselbst.

1530. Grätz, 10. Juni. Quittung des st. st. Einnehmers Lukas Graswein über 3 Pfd. Pf. Türkensteuer vom Kaplan zu Micheldorf. Noch viele ähnliche Quittungen von den Jahren 1533, 1535, 1538, 1539 zc., ausgestellt von den st. st. Einnehmern Georg von Herberstein und Bernhard von Urschenbeck.

1531. 9. Mai. Schloß zu Prag. Erlaß K. Ferdinands über die

ziehenden Strafe¹⁾. Denn der Schutz der Straßen sowie Handel und Verkehr lagen damals tief darnieder, schwere Klagen wurden laut, daß durch die Einfälle der Türken der Handel arg leide, die Kaufleute zu furchtbarem Schaden kämen und ihre Schulden nicht einbringen könnten. Auch die befestigten Kirchen dienten nach wie vor als Zufluchtsorte der Bewohner der Umgegend bei Türkeneinfällen, als letzte Stätten, um, was an Hab und Gut wertvoll war, dahin zu bringen und als Stützpunkte, um von da aus offensiv vorzugehen zu können²⁾.

Die Kriegszustände in Ungarn, wo Ferdinand in den heftigsten Fehden mit Zapolya verwickelt war, so wie der Einbruch des Mehmed-Beg mit fünf und zwanzig tausend Mann in dieses Land bewogen den König, den Leonhard von Vels zum obersten Feldmarschall über das deutsche Kriegsheer zu Fuß und zu Ross zu ernennen, dann den Hans Ragianer zum obersten Feldhauptmann in Steiermark, Kärnten und Krain, den Louis de Avallos zum Obersten des spanischen und italienischen Kriegsvolks in Ungarn, und den Hans Ungnad zum Landeshauptmann in Steiermark mit jährlichen tausend Gulden Besoldung und der Nutznießung des Schlosses in Grätz zu bestellen. Ragianer wurde außerdem wegen seiner besonderen Verdienste bei der Verteidigung Wiens und im Kriege

¹⁾ Schejger in den Mittheilungen der Central-Commission. III. 49.

²⁾ Zu den Notizen, welche ich S. 233—237 des X. Heftes dieser Mittheilungen über befestigte Kirchen gegeben, füge ich noch Folgendes: Im Entwurfe des österr. Landrechtes XI. IV. 2. heißt es: Wir setzen und gepieten, daz nieman kein kirchen zu wer secze oder richt, nur gar auf dem gemarkhe. Wo si zu wer sind gericht, da sol man die wer zerprechen. — So befahl auch Ottokar: Man sol auch alle schedeliche veste brechen, die in dem urleuge gebawen sint, und die veste, die gemachet sind aus den kirchen. (Archiv f. österr. Gesch. Quellen I. 59. 30—33.; Sij. Berichte der Wiener Akademie XXXV. 116—117; Weisser: österr. Landrecht in den „Desterr. Stadtrechten 2e.“ im Archiv X. 148—172.) Also befestigte Kirchen schon im 13. Jahrhunderte. — „In Deutschland ist jede Kirche mit einem Walle befestigt“ sagt der türkische Geschichtschreiber Peteschewi. (Hammer: Wiens erste Belagerung S. 100.)

gegen Zapolya mit dem Schlosse Altenburg (im obern Santhale der südlichen Steiermark gelegen) belehnt. Im Jahre 1532 wurde er zum Feldhauptmann aller österreichischen Lande ernannt¹⁾.

Dieser tüchtige Kriegsmann machte im Auftrage König Ferdinands (1530) sogleich Anstalt, um mit den aus Steiermark, Kärnten und Tirol zu erlangenden Hilfsvölkern der drohenden Türkengefahr in Ungarn entgegenzutreten. Besonders bedrängt war Ferdinands Partei in Kroatien, wo Ludwig Bekry an ihrer Spitze stand; dieser bat daher den König dringend um eiligen Beistand und schlug auch dem Feldhauptmann Ragianer einen Verathungstag in „Rayn“ (Rann, an der Südostgrenze Steiermarks gegen Kroatien und Krain gelegen) vor, um mit ihm die nöthigen Maßregeln zum Widerstand gegen den immer stärker drohenden Feind zu bereden. Beides aber blieb ohne Erfolg; Ferdinand konnte die verlangte schnelle Hilfe nicht senden und eben so waren die Berathungen zur Beruhigung des Landes auf dem anberaumten Tage ohne Resultat. Die Gefahren aus dem Osten für die österreichischen Erbländer wuchsen mit jedem Tage und gestalteten sich jetzt um so gefährlicher, da die Partei Zapolya's in Verbindung mit den Türken schon anfangs 1530 von Kroatien aus Krain bedrohte, und obwohl die krainische Ritterschaft, unter der auch Christof Ragianer, ein naher Verwandter des Feldhauptmanns genannt wird, eine ansehnliche Reiterscharen an die Grenze Kroatiens gelegt hatte, um den Feind von Einfällen zurückzuhalten, so waren doch schon im Februar türkische Scharen ins Land gefallen, bis Gottschee vorgebrungen und wiederholten diese Raubzüge bis Ostern dieses Jahres noch viermal²⁾.

Das Jahr 1531 verfloß, ohne daß es zwischen den österreichischen und türkischen Waffen zu einem Zusammenstoße kam, um so großartiger waren die Kriegsvorbereitungen und Rüstungen, welche Suleiman für das Jahr 1532 einleitete; er scheint willens gewesen zu sein, den 1529 mißlungenen Plan mit allem

¹⁾ Oberleitner a. a. D.

²⁾ Folgt: „Freiherr Hans von Ragianer“ in Raumers Hist. Taschenbuch. Neue Folge. V. 1844. S. 69—70.

Aufgebot seiner und seines weiten Reiches Kräfte durchzuführen. Auch Ferdinand hatte die Zeit nicht ungenützt verstreichen lassen, sondern alle ihm zu Gebote stehenden Mittel zur Abwehr der Türkennoth angewendet, und es war ihm und seinem Bruder Kaiser Karl V. mit Beihilfe der deutschen Reichsstände gelungen, ein Heer von fast 100,000 Mann gegen die Türken aufzubringen. Aber trotz aller dieser Vorbereitungen für den bevorstehenden Krieg versuchte es König Ferdinand noch einmal mit Friedensunterhandlungen; er schickte Leonhard Grafen von Nogarola und Josef von Lamberg an den Sultan; die Gesandten kamen aber nur bis Nissa und mußten hier unverrichteter Dinge umkehren, denn Suleiman war bereits Ende April mit 200,000 Mann, darunter 60,000 Renner und Brenner, und mit 300 Geschützen von Konstantinopel aufgebrochen und über Belgrad in Ungarn eingezogen. Wieder fürchtete man, den Halbmond vor Wien's Mauern sehen zu müssen, doch brach sich diesmal des allgewaltigen Sultans Macht an der kleinen Feste Güns, die Niklas Jurischitz mit nur siebenhundert Mann, unterstützt von zweitausend waffenfähigen Bewohnern der Stadt, gegen Geschütze, Minen und Stürme der Türken aufs heldenmüthigste hielt. So war zwar Wien gerettet, aber um so verheerender ergossen sich die osmanischen Scharen raubend und plündernd durch das offene Land von Nieder-Österreich und Steiermark; es war dieß — mit Ausnahme des mißlungenen Zuges Suleimans gegen Grätz und Marburg — kein Feldzug mehr, denn nur einzelne Haufen durchzogen mordend, brennend und heutenmachend das Land, wurden aber auch mehrfach von den christlichen Waffen geschlagen, zurückgeworfen und theilweise vollständig aufgerieben.

Noch vor Beginn der Belagerung von Güns hatte Suleiman seinen Feldherrn Kasim Beg mit sechzehntausend Mann vorausgeschickt, um die Länder zwischen den Alpen und der Donau zu durchstreifen. Kasim Beg drang bis Enns und Linz vor, und erst auf die Nachricht, daß Suleiman von Güns aufgebrochen sei und gegen die Raabnitz (an der Grenze von Steiermark und Ungarn fließend) vorrücke, kehrte er um, zog über den Wiener Wald gegen Baden und wollte in Steiermark einbrechen,

um sich hier mit dem Heere des Sultans zu vereinigen; hier aber, wo die von der nördlichen steirischen Grenzgebirgskette gegen die Donau verlaufenden Thäler in die Ebene münden, verlegten die Reichs- und österreichischen Truppen unter dem Pfalzgrafen Friedrich ¹⁾, dem jungen Markgrafen Joachim von Brandenburg, unter Sebastian Schärtlin von Burtenbach und Graf Hoyer von Mannsfeld den Türken die Wege, deren dort drei, der eine über Pottenstein, Altenmarkt, St. Veit, Türnitz nach Maria Zell, der zweite über den Semmering, der dritte über Aspang nach Friedberg, von Desterreich nach Steiermark führen, indem sie die zwei letzteren durch Verhaue und Felsenstücke unwegsam machten, den ersteren aber bei Altenmarkt und Pottenstein mit starker Truppenmacht besetzten. Mit den übrigen Truppen rückten die kaiserlichen Oberste den in drei Haufen getheilten Türken entgegen; Graf Philipp von Oberstein und Schärtlin von Burtenbach hielten den einen zwischen Pottenstein und Altenmarkt fast ganz nieder; als sich Kasim Beg selbst mit dem größten Theil seiner Renner und Brenner im Gedränge sah, ließ er mehrere tausend Gefangene niedermekeln und suchte bei Nacht über Leopoldsdorf (Loibersdorf) die Straße über Aspang und Friedberg nach Steiermark zu gewinnen, wurde aber im Thale zwischen Ebenstein und Thernberg vom Pfalzgrafen Friedrich angegriffen, fiel selbst im Kampfe und sein starker Heerhaufen wurde von den Truppen des Pfalzgrafen, des Grafen Lodron und des Markgrafen Joachim fast vollständig aufgerieben. — Inzwischen war Hans Ragianer, nachdem er in Steiermark unter dem rüstigen Landvolke, aus des Landes geübten Jägern und Schützen einen streitlustigen Haufen gesammelt, dreitausend fünfhundert Mann stark, auf die durch Rundschafter erhaltene Nachricht, daß Kasim Beg sich über Wiener Neustadt der steirischen Grenze näherte, von Grätz aufgebrochen und eilte in Tag- und Nachtmärschen über die Raab und Feistritz, über Hartberg, Friedberg und Kirchberg aus Steiermark nach Desterreich. Er

¹⁾ Ueber Friedrichs von der Pfalz und der deutschen Hilfstruppen nach Desterreich Zug wider die Türken im Jahre 1532 s. Kalltenbäcks österr. Zeitschrift III. 58—63.

zog bei Neustadt vorbei und stieß auf den Feldern zwischen Baden und Traiskirchen auf die dritte türkische Kriegsschar; ungesäumt griff er sie an, zersprengte sie völlig und vernichtete ihre fliehenden Trümmer in der Ebene zwischen Neunkirchen und der Leitha. —

In diesen Tagen waren in den Gefechten zwischen dem Wiener Wald und dem Semmering mehr als fünfzehntausend Türken gefallen und nur wenigen von diesen drei osmanischen Heerhaufen war es gelungen auf Waldwegen über das Gebirge nach Steiermark zu entkommen und hier zu dem Heere des Sultans zu stoßen. Denn Suleiman war in den ersten Tagen des September von Güns, das zu erobern allen Anstrengungen seines Heeres nicht gelungen war, aufgebrochen, wendete sich, an der nordöstlichen Spitze des Landes die Grenze der Steiermark überschreitend, gegen Dechantskirchen und zog über Grafendorf, Kirchberg, Reitenau, bei Maierhofen über die Feistritz legend, über Gleisdorf gegen Grätz. Bei Friedberg scheint sich von dem Hauptheere Suleimans ein Haufen getrennt und das Schloß Festenburg, am Fuße des Wechsel gelegen, vergeblich beschossen zu haben. Doch könnte dieß auch durch eine der versprengten Scharen Kasim Begs, welche glücklich den Weg von Desterreich über den Wechsel nach Steiermark gefunden und sich hier mit dem Hauptheere vereinigte, geschehen sein. — Allenthalben hatten die Osmanen durch die heftigsten Regengüsse und durch die schlechten Wege arg zu leiden; ihr Marsch war mit großen Schwierigkeiten verbunden; die Schlösser Grafendorf und Kirchberg wurden erobert, bei Gleisdorf hatten die türkischen Streifer einen harten Kampf mit einem kleinen Korps (des Schloßherrn von Petowe?) zu bestehen und selbst dem Hauptheere gelang es nicht, auch nur eine der kleinen schwach besetzten Ortschaften zu erobern, an denen es bei seinem Marsche vorbeizog; ja sogar die Kirchen, wohin die Bewohner der Umgegenden zum Theil sich selbst und ihre Kostbarkeiten geflüchtet hatten, leisteten den hartnäckigsten Widerstand. Nur das offene Land litt furchtbar unter diesem Einfalle. Mord, Brand und Verheerung bezeichneten allenthalben die Spuren dieses osmanischen Heerzuges. Dem Haupt-

heere voraus waren die Renner und Brenner, Tartaren unter ihrem Chan Esahibgirai gezogen, durchstreiften die Gegenden am linken Murufer und verbrannten die offenen Gehöfte der Landbewohner, so daß den Türken des Nachts Feuersäulen und des Tags Rauchsäulen als Wegweiser vorangingen. — Am 4. September war Suleiman über die Grenze geschritten und am 11. September erschien er vor den Mauern von Grätz. Aber kaum hatte sich der Sultan hier gelagert, so rückte Ragianer, der erst wenige Wochen vorher von hier zum Kampfe und Siege über die Türken jenseits des Semmering ausgezogen war, von Norden in Eilmärschen heran, in der Absicht, dem Sultan zuvorzukommen und mit seinen tapferen Scharen die Besatzung von Grätz zu verstärken, indem er diese Stadt wohl gut mit schweren Geschützen, aber nicht hinreichend mit kriegsgeübter Mannschaft besetzt wußte, da im Anfange des Krieges der gesammte Adel der Stadt und der Umgegend dem Heere des römischen Königs zugezogen war. Ragianer gelang es aber trotz seiner Eilmärsche nicht, den Türken zuvorzukommen; als er sich Grätz näherte, erhielt er durch Kundschafter die Nachricht, daß das osmanische Heer bereits aus den Bergen herausgekommen sei und sich vor der Stadt gelagert habe. Da faßte er den kühnen Entschluß, während der Nacht bis an die Stadtmauern vorzudringen oder sich nöthigenfalls mitten durch die Feinde bis dahin durchzuschlagen, um sie gegen jeden feindlichen Ansturm zu vertheidigen, denn er mußte mit Recht fürchten, der Sultan werde mit Aufwendung aller Mittel bestrebt sein, die reiche Stadt zu erstürmen, um sie seinen Soldaten als Entschädigung für die vielen Mühseligkeiten des Feldzugs zur Plünderung zu überlassen. Suleiman brach aber schon am folgenden Tage (12. September), ohne wie es scheint auch nur einen Sturm auf die Stadt versucht zu haben, auf, zog anfänglich am linken Murufer ¹⁾ südwärts und setzte mit seinem Heere unterhalb Grätz

¹⁾ Am rechten Murufer am Westende von Grätz (in der Frankergasse) wurden vor einigen Jahren beim Kanalgraben türkische Hufeisen gefunden, diese stammen vermutlich von Pferden, welche den Türken abgejagt und als Beute nach Grätz gebracht wurden. Diese Notiz verdanke ich der

schwimmend über den Fluß, wobei er schwere Verluste an Menschen und an Gepäck erlitt. Ragianer rückte sogleich in die von Feindesgefahr befreite Stadt ein, mußte hier seinem durch Gilmärsche ermüdeten Heere zwei Ruhetage gönnen und verstärkte zugleich seine Scharen ansehnlich durch Bewaffnung der kriegsgeübten Bürger von Grätz. Noch während dieser zwei Tage soll Ragianer mit seiner leichten Reiterei zur Verfolgung des Feindes aufgebrochen sein, dessen Nachtrab bei Fernitz erreicht und in einem siegreichen Gefechte gegen achttausend Türken getödtet haben ¹⁾. Dieses Gefecht mußte also noch vor dem Uebergang der Türken über die Mur erfolgt sein. —

Der Rückzug Euleimans von Grätz war ein fluchtartiger, denn früh morgens am 12. September war das Hauptheer von Grätz aufgebrochen und am folgenden Tage schon lagerte es in der Ebene von Seckau und Leibnitz; Erfolge errang es auch hier keine, außer daß viele unglückliche Landleute, welche nicht rechtzeitig sich flüchten konnten, gefangen genommen und als Sklaven mitgeschleppt wurden. Von hier aus wendete sich das türkische Heer gegen Witschein, wo das Schloß (14. September) angezündet und verbrannt wurde, und gelangte nach einem beschwerlichen Marsche über die Berge, welche sich zwischen dem Mur- und Drauthale hinziehen, und durch mehrere Sümpfe, vor Marburg (16. September) an. Die kleine Besatzung dieser Stadt stand unter dem Befehle des Sigmund von Weichselburg, desselben, welcher vier Jahre früher (1528) mit Hobordansky als Gesandter in Konstantinopel gewesen war. Vier Tage (vom 16. bis 19. September) verweilte das Heer am linken Draufer vor Marburg, um eine Brücke über den Fluß zu schlagen; der Großwesir Ibrahim Pascha leitete die Arbeiten mit Umsicht und Energie, so daß schon nach vier Tagen eine stattliche Brücke, passirbar für die große Armee, vollendet war. Vom 20. September früh morgens bis zum 21. Mittags ununterbrochen Tag und Nacht marschirte das Heer unter der unmittelbaren Leitung

gütigen Mittheilung des Herrn Postdirektors und Conservators J. Scheiger.)

¹⁾ Nach Regifer: II. 1386—96.

des Großwesirs und der andern Paschas über die Brücke; Ibrahim selbst setzte zuerst hinüber und am Abend des ersten Tages begab sich Euleiman auf das rechte Ufer. Der Sultan war über die Schnelligkeit dieses Brückenschlagens, über die ausgezeichnete Leitung des Hinübermarsches und über die unermüdete Thätigkeit seines Großwesirs so erfreut, daß er ihm ein schön aufgezümmtes Pferd und Geld zum Geschenke machte. Nachdem das ganze Heer auf das rechte Ufer gesetzt war und sich auf dem Bettauer Felde, wo es Mangel an Wasser litt, gelagert hatte, wurde die Brücke (am 26. September nach Mittag) abgebrannt und die Schlösser Lembach, Burg Schleinitz und Radosek (?) wurden von türkischen Streifscharen erobert. Zwei andere Haufen der Renner und Brenner sollen raubend und plündernd, der eine gegen Kärnten, der andere gegen Cilli vorgeedrungen sein. Von Marburg marschirte das Heer am rechten Ufer bis vor Pettau (am 22. September) und am folgenden Tage passirte es mit großen Beschwerlichkeiten die lehmigen Hohlwege der Kollos, in welchen vieles Gepäck verloren ging und die Wagen und das schwere Geschütz nur mühsam fortkommen konnten, so daß sie erst am nächsten Tage bei dem Hauptheere wieder anlangten. Am 22. September Abends langte Euleiman bei Winicza in Kroatien an, hatte also an diesem Tage, nach einem Aufenthalte von neunzehn Tagen (vom 4. bis 22. September) in der Steiermark, dieses Land wieder verlassen ¹⁾. Sein Rückzug

¹⁾ Hauptquelle für die Geschichte dieses Einfalles ist das Tagebuch Euleimans bei Hammer: Geschichte des osmanischen Reiches III. 665—671. — Die Annales Mellicenses bei Pertz XI. 534 enthalten eine kurze hieher gehörige Notiz. — „Ein new Lied von dem ausszug des türkischen keyzers von Constantinopel im 1532sten jar“ in Kaltensbäcks österr. Zeitschrift II. 372. — Isthuanfi († 1608) historia regni Hungariae (Viennae 1758) pag. 115. — Die zwei Schriften: Discorso di M. Luigi di Parma sopra l'impresa dell' Austria fatta dal gran Turco nel 1532“ und „Wahrhaftige Anzeigung der Geschicht des türkischen Kriegs in diesem jar 32 o. D. u. J.“ kenne ich leider nur dem Titel nach, da keine der beiden hiesigen Bibliotheken dieselben besitzt. — Die türkischen Geschichtschreiber s. in der steiermärkischen Zeitschrift VII. Heft (1826.) S. 1—16, und in Hammer's Fundgruben des

ging nun über Warasdin, Poschega und Belgrad in seine Länder ungehindert von Statten. Die Zahl der christlichen Gefangenen, welche die Türken auch diesmal aus unseren Ländern mit sich schleppten, war ohne Zweifel leider eine sehr große.

Von Lugovich aus sandte Ibrahim den gefangenen Andreas Stadler mit einem großsprecherischen Schreiben in italienischer Sprache vom 26. September 1532 an König Ferdinand zurück, in dem er sagt, sein Sultan sei mit seinem Heere in den Ländern König Karls von Spanien gewesen, um ihn zu suchen, e non avemmo trova mai, fin apreso, a la viena semo sta e femo brusar e ruinar tanti i soi paise e avemo senti quelli in una zità nominata grazza e semo passate le muntagnie et chatibe strade per adar a trovar llo, anque la none avemo trova (und wir haben ihn nirgends gefunden, bis Wien sind wir gekommen und haben verbrannt und verwüstet so viele seiner Länder und wir haben das gehört in einer Stadt genannt Grätz und haben passirt Gebirge und schlechte Straßen, um ihn zu finden, auch da haben wir ihn nicht gefunden). Und in einem Schreiben an Gritti, den Dogen von Venedig, heißt es: Pervenissimo fin' ad una gran città nominata Gradjas (und wir kamen bis an eine große Stadt genannt Grätz ¹⁾). —

Unsäglich hatten die österreichischen Länder durch diese Einfälle und Kämpfe gelitten, aber auch des Sultans Macht schien durch diese ununterbrochenen Kriegszüge für einige Zeit geschwächt zu sein, denn schon im folgenden Jahre (1533) schloß Suleiman mit König Ferdinand unter für diesen eben nicht ungünstigen Bedingungen Frieden.

Winklern ²⁾ erzählt, daß nach dem Abzuge der Türken von Grätz ein gefangener alter Tartar von den Bewohnern der

Orients, Band II. — Dann vgl. Pauli Jovii Novocomensis historia sui temporis (Basileae 1560) tom. II. pars I. pag. 438 sq. — Bucholz: Gesch. Ferdinands I. bietet nichts neues über diesen Einfall.

¹⁾ Beide Schreiben bei Hammer III. 670—71.

²⁾ Chronologische Geschichte der Steiermark S. 133.

Stadt auf eine hohe Stange gebunden, durch die ganze Stadt getragen und in der Karlau mit Fackeln, Prügeln und Steinwürfen getödtet worden sein; zum Andenken dieser Thatfache sei durch dritthalbhundert Jahre lang ein von Stroh und Lumpen gebildeter Tartar mann alljährlich am Johannisabend in Grätz verbrannt worden.

Diese Sage hat dadurch ihre Entstehung gefunden, daß man sich bestrebt, das in den älteren deutschen Dialecten, namentlich im Mittelhochdeutschen vorhandene und in mehreren Volksmundarten, auch in Steiermark noch erhaltene Wort „Tartermann“ zu erklären; einen gleichen Vorgang in der Sagenbildung kann man aus vielen ähnlichen Fällen mit Entschiedenheit nachweisen; ich führe mit absichtlicher Uebergang von schon gedruckt vorliegendem, nur einige Sagen aus Steiermark an, welche ich aufgefunden habe und welche eine ganz gleiche — ich möchte sagen — „namenerklärende“ Entstehung haben: der Name Wildon (ich halte ihn für slawischen Ursprungs) wird durch die Sage von einem wilden Manne erklärt, welcher dort vor Zeiten gehaust haben soll. — Der Name der herrlichen Alpenlandschaft „Kaiserau“ wird dadurch erklärt, daß die Sage erzählt, ein Kaiser habe einst dort sein Lager aufgeschlagen und dem Abte von Admont drei Fragen zur Beantwortung vorgelegt, worauf die Geschichte ähnlich wie in Bürgers „Kaiser und Abt“ verläuft ¹⁾. — Das Schloß „Plankenwart“, zwei Stunden westlich von Grätz gelegen, hat der Sage nach seinen Namen daher, weil ein Besitzer dieses Schlosses, der seine Unterthanen arg bedrückte und seinen Bruder ermordet hatte, von seinen mit Knütteln (Planken) bewaffneten Bauern im Schlosse belagert wurde; diesen rief er drohend und höhnisch zu: „Ihr mit den Planken wartet!“ Aber dennoch wurde der grausame Schloßherr, nachdem seine Burg war erlürmt worden, erschlagen.

¹⁾ Dieser Stoff ist überhaupt durch ganz Deutschland in Sage und Dichtung verbreitet: vgl. Allgemeine Monatschrift für Wissenschaft und Literatur (Braunschweig 1854) S. 542. Vilmars: Literaturgeschichte. 5. Aufl. I. 443. Pfeiffer's Germania I. 265.

Aber nicht bloß bei den Deutschen, auch bei andern Völkern kommen dergleichen „namenerklärende“ Sagen zahlreich vor; so soll ein in Folge des ver sacrum aus dem Sabinerlande ausgewandeter Schwarm, die Samniten von dem Stiere des Mars geführt worden sein und diesem Thiere zu Ehren die neu gegründete Stadt „Bovianum“ genannt haben. Ein zweiter Haufen, die Picenter, sollen von dem Spechte (picus) des Mars, die Hirpiner von dem Wolfe (hirpus) geführt worden sein ¹⁾.

Ähnliche Sagen könnten noch viele angeführt werden, aber es werden diese genügen, um zu beweisen, daß viele Sagen aus dem Bestreben entsprungen sind, schon vorhandene Wörter zu erklären und daß dieß auch bei der Sage vom „Tartarmann“ der Fall sein kann. Um nun dieß bestimmt darzuthun, bedarf es noch der Erklärung des Wortes „Tartarmann“ und der Nachweisung, wie die oben erwähnte Sitte, einen Strohmännchen am Johannisabend zu verbrennen, entstanden ist. — Das Wort „Tatermann“ ²⁾ kommt schon in mittelhochdeutschen Sprachdenkmälern vor, am häufigsten in Hugo von Trimberg's „Renner“, und darin hat „taterman“ und „tatermennelin“ immer die Bedeutung von schwachen, armseligen, ohnmächtigen Geschöpfen oder auch von leblosen Bildern. Auch Schachfiguren und Drahtpuppen wurden damit bezeichnet. Aber auch eine mythologische Bedeutung steckt in dem „Tatermann“. Dieß beweist schon jene Stelle Hugo's von Trimberg (Renner, 1027), in welcher der Tatermann mit den Kobolden zusammengestellt wird; und in der That werden in einigen Gegenden Deutschlands die Hausgeister und deren Puppen und Bilder sowohl Kobold als Tatermann genannt ³⁾. Auch Jakob Grimm ⁴⁾ stellt Kobold mit Tatermann zusammen und unterlegt diesem als Hausgeist die Bedeutung von Puppe, Göge. —

Das Wort „Tatermann“ ist von dem Zeitworte tattern

¹⁾ Mommsen röm. Gesch. 1. Aufl. I. 76.

²⁾ Mannhardt's Zeitschrift für deutsche Mythologie und Sittenkunde. III. 206—209.

³⁾ Simrod: Handbuch der deutschen Mythologie (Bonn 1855) S. 478.

⁴⁾ Deutsche Mythologie: 3. Ausg. I. 470.

abzuleiten, welches in bairischen ¹⁾, tirolischen ²⁾ und steierischen Dialecten „zittern vor Furcht, Schrecken, Kälte, erschrocken, erstaunt, verblüfft („dertattert“), sprachlos sein“ bedeutet; das nhd. dattern, hat sowohl die Bedeutung von schnattern, schnell und albern schwägen, als von stottern, verlegen, erschrocken sein, zittern ³⁾, und das Hauptwort Dattermann ist von diesem Zeitworte abzuleiten, und nicht von dem Worte Tartar, wie Grimm (Wb. II 827 f.) meint.

Ob das Wort Tartar überhaupt im Mittelhochdeutschen vorkommt, ist zweifelhaft ⁴⁾; der Tanhuser (in von der Hagen's Minnefingern II. 876) singt:

In Normania (Armenia) ich was;
wie kum ich da genas!
Vür Antioch kam ich ze Türgis, sunder dank;
da was der Taten vil
von den ich singen wil!

wenn die Lesung von der Hagen's Tatern statt Taten, und seine Uebersetzung mit „Tartaren“ richtig ist, wofür ich nicht einstehen mag, so wäre dieses Wort im mhd. nachgewiesen.

In Baiern, Oesterreich und Steiermark wird eine auf den Neckern errichtete Vogelscheuche, in einigen Theilen Baierns der Strohmännchen, den man in der Mainacht lieberlichen Dirnen vor dem Fenster aufstellt, und in Tirol der gefleckte Salamander, der als unverbrennbar und als Wetterprophet gilt, „Tatermann“ genannt.

„Am Johannisabend wurde alljährlich zu Grätz ein Tartarmann — Tatermann — verbrannt“ — diese Angabe allein schon weist auf den mythologischen Ursprung dieser Sitte hin, zeugt, daß dieser Gebrauch einer der wenigen in unserem Lande erhaltenen Reste des deutschen Heidenthums ist. (Im Mittelalter wurde häufig zu St. Johannes (des Evangelisten) Minne, Ehre, auf St. Johannes Namen, St. Johannes Segen, St. Johannes Trunk

¹⁾ Schmeller bairisches Wörterbuch I. 462.

²⁾ Mannhart a. a. D.

³⁾ Grimm Wörterbuch II. 828.

⁴⁾ Wenigstens Müller's mhd. Wörterbuch hat es nicht.

getrunken ¹⁾, und diese Sitte hat sich in einigen Gegenden Deutschlands, auch in Steiermark, besonders als Abschiedstrinken, bis heute erhalten. Auch kommt es hier zu Lande noch vor, daß am Johannestage einige Tropfen vom Priester geweihten Weines in jedes Faß gegossen werden. Johannes trat hierin an die Stelle eines heidnischen Gottes, vermuthlich Wuotans.) Besonders galt aber der Tag St. Johannis des Täufers (und der Johannisabend) unsern Vorfahren als ein festlicher und vielfache Bräuche waren damit verbunden, denn er fällt mit der Jahresmitte, mit dem höchsten Stande der Sonne, also mit der Sonnenwende zusammen. An diesem Tage (24. Juni) werden in vielen Theilen Süd- und Mitteldeutschlands auf den Bergespitzen und in den Ortschaften auf den Märkten und Straßen, große Feuer angemacht, ähnlich wie zu Ostern, und unter lautem Jubel und frohen Gesängen springen Bursche und Dirnen über die Flammen. Zu Paris, Metz und in einigen andern Städten Frankreichs hat sich der Gebrauch, am Johannisabende auf öffentlichem Platz Scheiterhaufen, mit Laub und Blumen geschmückt, anzuzünden, bis in's 17. Jahrhundert, zu Aix und Marseille bis in unsere Tage erhalten. Auch in England, Dänemark, Norwegen, Italien, Spanien, Griechenland, Serbien, Kärnten, Kroatien, Polen, Böhmen, Rußland, Lithauen und Preußen lassen sich Johannisfeuer nachweisen. Es weist dieß auf einen alten Feuertempel, auf heidnische Feuerverehrung zurück.

Der Popanz, der Strohmann, der als Tartar verbrannt wurde, leitet ferner auf die alte Sitte des Kampfes zwischen Sommer und Winter, in welchem dieser als in Stroh und Moos gekleidet erscheint, von jenem besiegt und ins Wasser geworfen oder verbrannt wird ²⁾. Statt des Winters tritt in Franken der Tod, in München die Pest und in Grätz eben das auf, was von den Bewohnern des Landes am meisten gefürchtet war — der Türke.

Als Resultat dieser Nachweisungen läßt sich nun also Fol-

¹⁾ Weimarisches Jahrbuch VI. 28—35.

²⁾ Grimm: deutsche Mythologie: 555. 582 ff. Simrock: deutsche Mythologie 271. 397. 522. 562. 568.

gendes zusammenfassen: In Grätz war es so wie in vielen andern Orten der Steiermark und in fast allen Ländern Europa's seit unvordenklichen Zeiten Sitte, am Johannisabende ein großes Feuer auf einem Plage außerhalb der Stadt — in der Karlau — anzuzünden und eine Puppe, einen Strohmann, den man, wie auch anderwärts, „Tatermann“ nannte, durch die Stadt zu tragen und unter der Theilnahme vieler ins Feuer zu werfen. Die Bedeutung und der Sinn dieser alten heidnischen Gebräuche gingen frühzeitig verloren, das Volk dachte bei dem Johannisfeuer nicht mehr an die heidnische Festzeit der Sonnenwende, und beim Tatermann nicht mehr an den Hausgeist, Kobold, Feuergeist, der Gebrauch erhielt sich aber noch Jahrhunderte lang; und als man dann nach einer Erklärung desselben fragte und suchte, gab die Aehnlichkeit der Worte „Tartarmann“ und „Tatermann“ und die noch lebendige Erinnerung an die schreckenbringende Anwesenheit der Türken in Steiermark und besonders vor Grätz Anlaß, den Tatermann als den letzten der Tartaren zu bezeichnen, um wenigstens an diesem Strohmanne jenes Volksgericht (Synchjustiz) vollziehen zu können, welches man allen Türken, die unser Land verwüsteten, wünschen mochte ¹⁾. — Das Wort „Tatermann“ ist auch überhaupt und besonders in Steiermark ²⁾ früher bekannt und in Gebrauch gewesen, als die Worte „Tartar“ und „Tartarmann“.

An dem gräfl. Saurau'schen Hause in der oberen Sporgasse zu Grätz ragt aus einem kleinen runden Fensterchen knapp unter dem Dachgesimse ein hölzernes Türkenbild heraus, an welches sich folgende Sage knüpft: Als die Türken im Jahre 1532 unter Ibrahim Pascha's Befehl bis nach Grätz vordrangen, sollen die Bürger die Stadt verlassen, sich auf den Schloßberg zurück-

¹⁾ Es wäre möglich, daß jene Türken, welche bei dem Einfall von 1529 in Obersteiermark gefangen und verbrannt wurden, auch nur Strohmannen waren.

²⁾ „Im Jahre 1438 gab Andrá Krabersdorfer, Verweser zu Grätz, an Christof von Wolfau einen Sagbrief über das Haus und Amt Rohr 2c. 2c. und über das Haus zu Leibnitz, genannt der Tattermann.“ Schmuß: Steiermärkisches Lexikon IV. 336.

gezogen und die Türken die verlassene Stadt besetzt haben. In dem Saurau'schen Hause soll der türkische Feldherr gewohnt haben und hier soll ihm eine vom Schloßberge herabgeschossene Kanonenkugel den Braten aus der Schüssel geworfen und ihn dadurch zum Abzuge bewogen haben ¹⁾. — Nach einer andern Version sollen die Türken bei ihrem Sturme auf Stadt und Schloßberg bis an dieses Haus vorgedrungen, hier aber von der Besatzung und von den Bürgern zurückgeworfen worden sein. Zur Erinnerung an diese Begebenheiten soll dieses Türkenbild errichtet worden sein.

Wann und wie diese Türkensagen ²⁾ entstanden sind, kann ich nicht nachweisen; ich halte aber dieses Türkenbild für nichts mehr und nichts weniger als für ein Wahrzeichen, ein einfaches Hauszeichen, wie solche mehrfach in anderen Städten und hin und wieder auch in Grätz (zum großen Christof, zum eisernen Mann, zum großen Barometer) vorkommen.

¹⁾ Schreiner: Grätz, S. 247.

²⁾ Auch anderwärts finden sich Türkensagen: s. Heft X. S. 262 dieser Mittheilungen; Berichte des Wiener Alterthumsvereins I. 181. III. 97. — An den „Haldenschuß“ in Wien knüpft sich eine ähnliche Sage, wie an das Saurau'sche Haus in Grätz.

